

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgeb.) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von F. Chr. Sommer, Diez und Ems.

Diezzer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ansgabestelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 4

Diez, Dienstag den 6. Januar 1914

20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die deutschen Städte 1914.

Die deutschen Städte sind heute oft in einer nicht sehr beneidenswerten Lage. Die Anforderungen aller Art steigen, dagegen wird es schwerer, die notwendigen Mittel ohne zu starken Druck auf die Bürger zusammenzubringen. Bei der Aufstellung des Beitrages sieht mancher Steuerzahler aus dem tiefen Kursstande seiner deutschen Wertpapiere, daß er bereits dem Vaterlande ein recht erhebliches Opfer gebracht hat, und auch die Stadtverwaltungen haben aus demselben Grunde einen Ausfall bei ihren Anlagewerten zu beklagen. Die unerfreulichen finanziellen Erscheinungen gehen aber noch weiter, sie machen sich namentlich beim Sparfassen- und Hypothekentwesen geltend.

Fast überall besteht die Tatsache eines mehr oder minder großen Rückganges der Spar-Einlagen, so daß man vielfach eine Erhöhung des Zinsfußes vorgenommen hat. Die Folge davon ist, daß die aus den städtischen Sparfassen gern von Hausbesitzern bezogenen Hypotheken teurer geworden sind, ein Umstand, mit dem sich die Interessenten auch abgefunden haben. In manchen Städten waren sie froh, überhaupt nur Hypotheken für ihren Besitz bei der herrschenden Geldknappheit zu erhalten. Diese Angelegenheit ist für den Stadtfiskus, die Hausbesitzer und Mieter von der allergrößten Bedeutung, und es ist erfreulich, daß sich die Stadtväter vor jeder Einseitigkeit gewahrt haben. Aus der Welt konnten sie freilich diese Verhältnisse nicht schaffen.

Die Ordnung der Kommunalsteuern bietet ebenfalls oft Schwierigkeiten. Wie die Hausbesitzer unter den Mühsalheiten des Realcredits leiden, so hat der Gewerbetreibende mit der Konjunktur und mit einem trägen Geldumlauf zu rechnen. Die Stadtverwaltungen müssen darum vorsichtig zu Werke gehen, zumal die Aussichten auf eine baldige Besserung gering sind. In den Berichten der deutschen Handelskammern, soweit sie schon vorliegen, wird meist die Ansicht ausgesprochen, daß die Erwartungen auf eine merkliche Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse für die nächste Zeit nicht groß sind. Bestätigt wird diese Auffassung dadurch, daß auch bei der Aufnahme von neuen deutschen Anleihen mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen ist.

Die starke Ausdehnung der Krankenversicherung bietet den Stadtverwaltungen ebenfalls erhöhte Arbeit und Unkosten. Wenn auch die gesetzlichen Vorschriften bindend sind, so kann von Stadtwegen aus doch manche Härte abgemildert werden. Das gilt besonders für die Dienstbotenversicherung, wegen der noch mancherlei Ungenauigkeiten und verschiedene Ansichten bestehen. So sind wegen der Versicherung der „Aufwartungen“ tatsächlich drei Meinungen vorhanden. Erstens, man unterstellt diese Personen der Krankenversicherung nicht; zweitens, sie werden versichert und haben zwei Drittel der Beiträge zu zahlen, während

die Herrschaft das letzte Drittel übernimmt, und drittens, die Stadt übernimmt ein Drittel, die Aufwartung zwei Drittel, während die Herrschaft frei bleibt. Eine bestimmte Klarstellung ist baldigt zu wünschen.

Das Schulwesen legt den deutschen Städten Ausgaben auf, wie sie in gleicher Höhe kaum anderswo bestehen. Diese Aufwendungen werden erhöht durch die Errichtung und Erweiterung der Fortbildungsschulen und die Einführung von Haushaltungsschulen für Mädchen, die als eine praktische Hilfe für die künftigen Hausfrauen heute einen berechtigten Wert erlangen. Die Fortbildungsschulen waren noch nicht überall eine Zwangs-Einrichtung, aber nachdem vor einigen Tagen auch in Bayern die Bildung von solchen Unterrichts-Anstalten angeordnet ist, wird die Bestimmung, allenthalben in den deutschen Städten diese Schulen einzuführen, nur noch eine Frage kurzer Zeit sein.

Bedeutende Aufgaben haben die deutschen Städte bereits gelöst, so namentlich auf dem Gebiet der Beleuchtung, Pflasterung, des Sanitäts- und Schulwesens, aber immer neue Ziele schafft die Zeit. Es ist in richtiger Weise erkannt, daß es nicht zu empfehlen ist, in den Fehler des Reiches mit dem überhasteten sozialpolitischen Tempo zu verfallen, sondern in Stetigkeit das Wünschenswerte zu vollenden. Der Kursstand so mancher deutscher Stadt-Anleihen macht sogar diese Ruhe zur Notwendigkeit.

Oberst v. Reuter und Leutnant Schad vor dem Kriegsgericht.

Strasbourg, 5. Jan. Vor dem Kriegsgericht der 30. Division, das diesmal im großen Schwurgerichtssaal des Justizgebäudes tagt, begann heute vormittag die Verhandlung gegen den Obersten v. Reuter vom Infanterie-Regiment Nr. 99 in Zabern, der beschuldigt wird, sich in fortgesetzter Handlung die Exekutivgewalt in Zabern widerrechtlich angeeignet zu haben. Bei der Einsperrung von Zivilpersonen habe v. Reuter eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zustanden hätte. (Verstoß gegen § 132 des Reichsstrafgesetzbuches.) Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen die §§ 239, 240 Reichsstrafgesetzbuch, darf nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Nötigung (§ 73 Reichsstrafgesetzbuch), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 Militärstrafgesetzbuch). Zur Aburteilung steht ferner in gleicher Verhandlung Leutnant Schad von demselben Regiment, dem Nötigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 Reichsstrafgesetzbuch) zur Last gelegt werden, letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schad am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit seinen Soldaten widerrechtlich eingedrungen ist. Die Verhandlung dürfte 3-4 Tage dauern, da allein 115 Zeugen geladen sind, darunter Vertreter der örtlichen

Zivilbehörden in Zabern. Gerichtsherr ist Generalleutnant v. Eben, Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat v. Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Oslander; die Angeklagten werden durch Rechtsanwält Grossart verteidigt. Das Gericht setzt sich aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Pelet-Marbionne (Kommandeur der 30. Kavalleriebrigade), sowie Oberst Mengelbier (Infanterieregiment Nr. 143), Oberst v. Scherbening (Infanterieregiment Nr. 136) und Oberleutnant Hugo (Jusarenregiment Nr. 9) zusammen. Die Verhandlung ist öffentlich.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärt der Angeklagte Oberst von Reuter von vornherein ausdrücklich, daß alles, was seine Untergebenen - Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften - getan, lediglich auf seinen Befehl und seine Veranlassung getan haben und daß er allein die Verantwortung dafür auf sich nehme. Der Angeklagte holt dann weiter aus, indem er erzählt, wie er 1912 das Regiment übernommen habe, wie er mit voller Sympathie für die Bevölkerung und mit großem Interesse hier nach dem Westen gekommen sei. Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein stetes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Zaberner Anzeiger“ gewisse Vorkommnisse in der Kaserne in ungebührlicher Weise besprochen, und er habe aus Mitleid gesehen, daß früher schon Reibereien und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht darauf, seine Unteroffiziere und Mannschaften belehrt, daß sie in berechtigter Notwehr energig, wenn nötig mit Waffengebrauch vorzugehen haben. Charakteristisch sei es, daß er öfters in der Kaserne beobachtet habe, daß die Leute - bewegliche lustige Rheinländer - nach Dienstschluß sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszusetzen. Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als Reibereien vorliefen, von Seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Beunruhigungen zu verhüten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorkommnissen an die Kreisdirektion und an das Bürgermeisteramt geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Zuschrift werde verlesen. Dann geht der Angeklagte zur eingehenden Schilderung der einzelnen durch die Presse seinerzeit bekannt gewordenen Zaberner Vorkommnisse über, wobei er ausdrücklich erklärt, daß nichts vertuscht und nichts verheimlicht worden sei. Dem Vorwurf gegenüber, daß Leutnant v. Fortner nicht sofort bestraft worden sei, erklärt Oberst v. Reuter, daß man nur den strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verurteilung v. Fortners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung schwebte. Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt, mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig begegnet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Hier sei jedoch nur ein Mann präsent gewesen, der erklärte, unablösmlich zu sein.

Lieselotte.

Roman von Fritz Gähler.

(Nachdruck verboten.)

Sie sah nach ihren Worten träumerisch durch das Fenster, vor dem die goldenen Lichter der Herbstsonne in dem bunten Laube eines Ahorn spielten, und bemerkte es nicht, wie in das Gesicht ihres Gegenübers ein entschlossener Zug trat. Ganz erschrocken zuckte sie zusammen, als er nach einem Nüsschen zu reden begann.

„Das Leben nimmt aber nicht nur, gnädiges Fräulein,“ sagte er fest, „es gibt auch und baut Wege, der Einsamkeit zu entgehen... Weshalb soll ich viele Worte machen, Fräulein Lieselotte! Was ich schon einmal tat, zwingt mich mein Herz heute wieder zu tun... Lieselotte, wollen Sie meine Frau werden?“

So, nun war es heraus. Der Hüfte atmete ordentlich erleichtert auf und tuppte sich mit dem Taschentuche die Schweißperlen von der Stirn. Gespannt sah er in Lieselottes Gesicht, auf dem Röte und Blässe schnell wechselten, und erhob sich endlich vor innerer Erregung.

Als die Gefragte immer noch schwieg, sagte er: „Damals begründeten Sie Ihre Abweisung, Lieselotte. Heute ist jene Monierung hinwiegend geworden; denn die Kindespflicht bindet Sie nicht mehr.“

„Sie haben recht, Herr von Otterburg,“ entgegnete sie nun leise. „Denn...“

„Lieselotte!“ fluchte er. „Entscheiden Sie nicht in dieser Stunde, ich gebe Ihnen Bedenkzeit, solange Sie wollen.“

„Nein, ich will Sie nicht mit unnützen Hoffnungen fortjagen. Es tut mir leid, daß ich Ihnen das sagen muß, aber lassen Sie uns zur endgültigen Klarheit kommen. Ich kann Ihnen nie ein „Ja“ geben.“

Der große Mann ließ seinen Kopf auf die Brust sinken wie ein gescholtene Kind und seufzte tiefseufzern.

„Warum nicht, Fräulein Lieselotte?“ fragte er nach einer längeren Pause gepreßt.

„Weil ich einen anderen Liebhaber!“ hätte sie schreien mögen. Und doch ging das heute wie damals nicht an.

„Nehmen Sie doch wieder Platz,“ bat sie, und hörte Sie mich ruhig an.“ Sie wartete, bis er etwas schwerfällig und ungeschickt auf den Sessel niedersank, und fuhr dann fort:

„Ich kann Driebüch nicht verlassen. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, meine Tage als die letzte Kerkerin auf ihm zu beschließen. Und wenn auch Driebüch nicht wäre, so könnte ich Ihnen dennoch nicht folgen; denn ich habe den festen Entschluß - ledig zu bleiben.“

„Er tat ihr leid, wie er so traurig vor ihr saß, und sie hatte das Bedürfnis, ihm noch etwas Freundliches zu sagen, ehe er ging.“

„Ich achte und schätze Sie hoch, Herr von Otterburg, ja, ich kann getrost sagen, ich habe Sie lieb, - wie man eben einen Bruder liebt, - aber...“

Otterburg erhob sich. Er winkte mit der Hand. „Die Wertschätzung meiner Person, gnädiges Fräulein, von der Sie sprachen, ehrt mich, und ich kann Ihnen nur dankbar sein, daß Sie mir dieselbe entgegenbringen - aber... nun, zu dem Glück, nach dem ich mich sehnte, wie ein Kind nach dem Lichterglanz des Christabends, ist's zu wenig... Jedoch Sie haben recht: Man muß hülflos sein und starb... Das ist ein schönes Wort... Haben Sie aber auch schon in ihrer ganzen Wucht die Kämpfe erfahren, die ein Ausgehen beiseit?“

Er bemerkte Lieselottes tiefunglücklichen Blick, mit dem sie an ihm vorüberjah.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich dachte nicht an den frischen Schmerz, der in Ihnen lebt,“ sagte er mit tiefem Bedauern im Ton.

„Ach, an den Verlust hatte sie bei seiner Frage gar nicht gedacht. Nur das Bild des jugendgeklärten stand vor ihrer Seele. Ja, sie wußte, was es hieß: „Du mußt dich becheiden!“

Sekundenlang standen sie sich schweigend gegenüber. Otterburg empfand das Peinliche dieses Zusammenseins immer mehr. Als er Lieselotte die Hand zum Abschied hinreichte, klopfte es. Gleich darauf wurde die Tür geöffnet, und Heinz trat ins Zimmer. Er hatte das Recht, als jahrzehntelanger Freund des Hauses unangemeldet vorzusprechen.

Bewundert blieb er auf der Schwelle stehen, als er in die bewegten Gesichter der beiden Menschen sah. Was war

hier vorgegangen?

Er glaubte es zu ahnen und wollte sich diskret zurückziehen. Ueber Otterburgs Gesicht flog ein schnelles Rot der Verlegenheit, und Lieselotte zuckte zusammen, daß der, an den sie eben mit solcher heißen Innigkeit gedacht hatte, vor ihr stand. Aber als er gehen wollte, hielt sie ihn zurück.

„Du läst nicht, Heinz, bitte, bleib.“

„Nein, gewiß nicht, Herr von Düringen,“ versicherte Otterburg, „ich war eben im Begriff zu gehen.“ Er verabschiedete sich hastig und verließ.

Lieselotte begleitete ihn vor das Haus. Vom Wagen aus streckte er ihr noch einmal die Hand hin und sagte: „Leben Sie wohl, Fräulein von Kerlow!“

Das kam so schlicht und doch so wie ein Säure aus innerer Seele, so qualvoll und traurig über seine Lippen. Daß Lieselotte in einer Aufwallung tiefen Bedauerns seine Hand länger als nötig in der ihren hielt und sie herzlich drückte.

Und dann sah sie dem Gefährt nach, bis es den Weg nach Dremwib abbog und hinter den Wirtschaftsgebäuden verschwand war.

Otterburg hatte sich nicht umgewandt. Er sah zusammengefunken und starrte trübe in das Anfließ des lachenden Herbsttages.

Lieselotte ging leise seufzend ins Haus. Als sie in das Zimmer trat, stand Heinz mit versträubten Armen am Fenster. Sie wunderte sich über sein finsternes Gesicht und bemerkte die fest in die Unterlippe eingegrabene weiße Zahnreihe.

Was hatte er?

„Ist dir etwas Unangenehmes begegnet, Heinz?“ fragte sie.

„Nein,“ entgegnete er, ganz erschrocken aus seinem Gräbeln auffahrend. „Nein, sehe ich so aus?“

„Du machtest ein entsetzlich böses Gesicht,“ versuchte sie zu scherzen, um sich über die seelische Erregung, in die sie der Beuch und die neue Werbung Otterburgs veretzt hatten, hinwegzutäuschen.

„Wofür? Du hast wohl falsch gesehen.“ Er gab sich einen energischen Ruck und zwang sich ein leichtes Lächeln in seine Züge. Dann ging er quer durch das Zimmer und nahm in dem Sessel Platz, den Otterburg vorher benützt hatte.

Lieselotte kühlte das Bedürfnis, ihm von der Werbuna

Dann habe am 9. November der „Zaberner Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiß auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig sei es z. B., daß am 9. November ein Major auf seine Frage an einen Gendarmen die Antwort erhalten habe: Wie sollen nicht scharf angreifen, wir haben keinen Befehl dazu. Als dann am 10. November abends zunächst sich eine kleine Menge in Lärmen und Gebrüll erging, sei kein Schutzmann zur Stelle gewesen. Wenn jetzt, so betonte der Angeklagte, sofort eine energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinander getrieben hätte, so wären die Weiterungen dieses Abends mit Leichtigkeit vermieden worden. Die Kreisdirektion habe die Entfernung der aufreizenden Artikel des „Zaberner Anzeigers“ von dem Anschlagbrett viel zu spät angeordnet. Nach dem Vorkommnis am 10. November habe er eine Anzahl beleidigender Zuschriften erhalten und dabei die Beobachtung gemacht, daß die Postbehörde merkwürdigerweise z. B. Postkarten, in denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt werde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmähkarten unbeanstandet expediert und zugestellt wurden. Oberst v. Reuter verliest unter Beiwegung des Auditoriums einen Brief, in dem folgende Apostrophen vorkommen: „Elsas-Lothringen den Elsas-Lothringern!“ „Crues mit dem Schwobegindl. Die Tricolore wird in Elsas-Lothringen bald wiederkehren. Die Franzosen werden Euch und Euren Kaiser wegjagen. Vive la France. Nieder mit den Deutschen!“ Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß er seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde und daß es ihr nicht ernst mit dem Einschreiten war. — Um 1 Uhr wurde die Verhandlung, nachdem noch Kreisdirektor Wahl von Zabern als erster Zeuge vernommen wurde, auf nachmittags 4 Uhr vertagt. Die Verhandlungen nehmen ganz zweifellos mindestens vier Tage in Anspruch.

Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung erklärte Oberst von Reuter auf Befragen, daß seine Offiziere durchaus besonnen gewesen seien. Leutnant Schad habe ihn ruhig und klar gefragt, ob er berechtigt sei, Leute festzunehmen, worauf er ihm bemerkt habe, daß er dies tun dürfe. Er habe seine Rekruten nach den ersten Veröffentlichungen in der Presse eingehend belehrt, daß sie unter allen Umständen Beschwerden an ihre Vorgesetzten zu richten hätten. Der Inhalt dieser militärischen Instruktion habe am anderen Tage wieder in den Zeitungen gestanden. Unter den instruierten Leuten habe sich sogar sein eigener Pferdewache, ein Elsäßer, befunden. Er habe diesen bestrafen müssen und sei der Auffassung, daß dieser Bursche auch die erste Sache in die Welt gesetzt habe. Am 28. November sei Leutnant Quaring gezwungen gewesen, mehrere Personen festzunehmen, weil die Schimpereien und Unruhen auf der Straße kein Ende nahmen und kein Schutzmann zu sehen war. Er (der Angeklagte) habe die Ueberzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schützen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits die Wache auf dem Schloßplatze habe ins Gewehr treten, laden und trommeln lassen, wäre das Gejohle und Geschrei fortgesetzt worden. Die Menge habe sich mit großer Schnelligkeit angeammelt, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinanderzubringen. Ein Oberlehrer habe einem seiner Zahlmeister an jenem Abend gesagt: Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten eingreifen, damit es Ruhe gibt. Auf telegraphische Anfrage bei der Kreisdirektion sei ihm, dem Angeklagten, erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister habe krank zu Bett gelegen. Er habe sich für verpflichtet gehalten, nicht nur das Ansehen der Armee, sondern auch die stark erschütterte Autorität der Regierung zu schützen. Die Regierung habe

Otterburgs zu erzählen, obwohl sie sich nicht klar darüber wurde, was sie dazu zwang. „Als Freund darf er alles wissen,“ sagte sie sich schließlich zu ihrer eigenen Beruhigung. Und so hab sie denn an:

„Der arme Otterburg! Ich habe ihn zum zweiten Male heimlich den Rücken schlagen müssen. Der große, gute Mensch tat mir in seiner rührenden Niedergelassenheit aufrichtig leid.“

„Ich ahnte den Zweck seines Hierseins,“ jagte Heinz und runzelte die Stirn. Dann aber gab er sich Mühe, so harmlos wie möglich zu erscheinen, obgleich er ein halb wehes, halb eifersüchtiges Gefühl empfand, daß ein anderer werdend und begehrend vor der Geliebten gestanden hatte. Er lächelte sogar und fuhr fort: „Und schon zum zweiten Male? Ihr seid beide sehr konsequent.“

„Das muß man immer sein, Heinz. Nichts ist mir verhafter als das Labieren zwischen Grundfragen.“

„Allerdings ist die Konsequenz eine nicht zu unterschätzende Tugend. Nur hat sie Otterburg nichts genutzt.“ Heinz atmete ordentlich erleichtert auf, als er das letztere bedachte und sagte:

„Aber mir, Heinz!“ betonte sie scharf. Und nach einer kurzen Pause setzte sie mit leiser Ironie im Ton hinzu: „Ich bin dem Ehejoch wieder einmal glücklich entronnen.“

„Womit hast du die Abweisung seines Antrages begründet?“

„Ich sagte ihm, daß ich ledig bleiben wollte.“ Sie zapfte nervös an den Quasten der Tischdecke und sah an Heins vorüber.

„Warum willst du das? Wäre Herr von Otterburg nicht eine ganz passable Partie für dich gewesen? Ich würde ihn nicht so kurzerhand abgewiesen haben. Sieh einmal, es dürfte dich im Laufe der Jahre doch noch erweuen, daß du die schühende Führung des Mannes verschmäht hast. Ich hätte an deiner Stelle Otterburg er-
hört.“

(Fortsetzung folgt.)

die ganzen Tage über die Zügel am Boden schleifen lassen. Er habe das Versprechen gegeben, nicht schießen zu lassen, wenn Regierungsamtman Großmann die Leute auseinandertrieb. Auf die Frage des Verhandlungsführers, warum er die Leute nicht aus dem Pandurenkeller in das Bezirksgefängnis habe überführen lassen, erklärte der Oberst: Ich konnte die Leute nicht aus dem Keller lassen, solange die Straßen voll Menschen waren; ich mußte eine Revolte befürchten. Ein anderer Raum stand mir nicht zur Verfügung. Ich habe dafür gesorgt, daß die Leute zu essen bekamen. Oberst von Reuter klagt sodann die Zivilverwaltung heftig an, daß sie nicht genügend dafür Sorge getragen hat, in Fällen, wo eine Beleidigung von Militärpersonen erfolgt sei, die Leute festzuhalten. Die Zivilbehörde sei immer erst eingeschritten, wenn es zu spät gewesen war. Hätte sie mit größerer Schnelligkeit gearbeitet, so wären weitere Tumulte vermieden worden. Auf die Frage des Verhandlungsführers, ob er sich bewußt sei, vorschristswidrig gehandelt zu haben, erklärt v. Reuter: Ich habe noch heute das Gefühl, nach Gesetz und Recht gehandelt zu haben. Ich würde heute wieder so handeln, denn ich bin dem Kaiser gegenüber verantwortlich. Auf eine weitere Frage, ob er das gleiche Gefühl noch nach der Rücksprache mit den Juristen gehabt habe, erwidert Oberst v. Reuter: Die Jurisprudenz konnte für mich in jenem Augenblick nicht maßgebend sein; denn die Richter waren beteiligt und nicht unbefangen.

Angeklagter Leutnant Schad: Wir waren völlig schuldlos. Die Bevölkerung höhnte uns, und johlende Zurufe wurden uns fortgesetzt entgegengeschleudert. Am 26. November habe ich dann einen Schreier festnehmen lassen, von dem bekannt war, daß er fortgesetzt Schlägereien mit Militärpersonen habe. Etwa 100 Leute johlten und piffen vor der „Sonne“. Am 28. November seien wegen des furchtbaren Gebrülls an der Kanalbrücke 20 Mann ausgerückt, um die Schreier festzunehmen. Der Angeklagte bestreitet entschieden, den Zivilisten Kormann geschlagen zu haben, so daß dieser einen Backenzahn verloren hätte. Kormann könne ebenso gut von einem Zivilisten geschlagen worden sein. Er halte sich als Offizier für zu hochstehend, um sich in Schlägereien einzulassen. In das Haus des Beigeordneten Gunz habe sich einer der Schreier, ein Fortbildungsschüler, geflüchtet und die Tür hinter sich zugeschlagen. Er habe einen Polizisten aufgefordert, das Haus zum Zwecke der Verhaftung des Schreiers öffnen zu lassen. Das sei nicht geschehen. Erst dann habe er die Tür einschlagen lassen. Zu seinem Vorgehen sei er berechtigt gewesen, weil es sich auf einer Verfolgung auf frischer Tat gehandelt habe, zu der er gemäß der militärischen Bestimmung berechtigt sei. Die Polizei habe den Schreier nicht festgenommen trotz seiner Aufforderung. Den Bankbeamten Kahn habe er festgehalten, weil ihn letzterer wegen seiner Maßnahmen herausfordernd und höhnisch angelächelt habe. Am Schloßplatz haben etwa 50—100 Personen gestanden, die johlten und piffen, als Leutnant v. Forstner kam.

Der erste Zeuge Kreisdirektor Wahl erklärt: Die Unruhen setzten am 7. November ein. Im Karpsen wurden Offiziere von Zivilisten belästigt. Oberst von Reuter hat sich nicht direkt an mich gewandt, was er hätte tun müssen, weil ich der Vorgesetzte des Bürgermeisters und Vertreter der Landespolizeibehörde bin. Man hat mich, den Kreisdirektor, ignoriert. Auf Befragen gibt Zeuge aber zu, daß bereits am 8. November ein Brief des Obersten an den Polizeiwachmeister gelangt sei, worüber der Oberst Mitteilung von den fortgesetzten Beschimpfungen der Offiziere machte und die Polizei ersuchte, die Ordnung auf der Straße herzustellen. Sechs Polizeibeamte hätten dann später die Straßen gesäubert. Am 9. November habe er dem Wachmeister Döring befohlen, streng durchzugreifen, weil das Militär geschüht werden müsse. Er habe dem Bürgermeister an jenem Sonntag gesagt, heute sind Unruhen und Demonstrationen zu erwarten; es müssen Maßnahmen getroffen werden. Ziehen Sie alle Polizeibeamte mit Einschluß der Banntwarte zusammen. Daß Leutnant v. Forstner an jenem Sonntag die Kunde gehabt, sei ihm nicht bekannt gewesen. Der Vorsitzende hält dem Kreisdirektor einen Brief entgegen, woraus das Gegenteil hervorgeht. Am 9. November sei ein zweiter Brief des Obersten an die Polizeibehörde gelangt und ein dritter Brief an den Kreisdirektor, worin der Oberst mitteilte: Wenn die Beschimpfungen und Angriffe auf die Offiziere nicht aufhören, dann werde er den Belagerungszustand verhängen. Daraufhin habe er dem Obersten mitgeteilt, daß er zur Verhängung des Belagerungszustandes nicht berechtigt sei; das sei ja Sache des Kaisers. Er verspreche ihm dagegen, alles zu tun, um das Militär zu schützen. Dem Bürgermeister habe er in diesem Sinne angewiesen. Sein eigenes Schreiben habe ihm, dem Kreisdirektor, der Oberst zurückgeschickt mit dem Bemerkten: Sorgen Sie dafür, daß die Gendarmen ihre Pflicht tun, über meine Rechte und Pflichten bin ich aufgeklärt. Er sei der Ansicht, die Unruhen wären nicht vorgekommen, wenn Leutnant v. Forstner nicht die Kunde gehabt hätte. Die Offiziere hätten sich demonstrativ auf der Straße bewegt. Einer habe sogar einen Hund bei sich gehabt. Auch die Patrouillen mit ihren Gewehren hätten aufreizend gewirkt. v. Forstner soll, wie man ihm gesagt habe, Zigaretten rauchend vor einem Hause auf der Straße auf und ab gegangen sein. Auf den Vorhalt des Verhandlungsführers, daß festgestellt sei, der Kreisdirektor habe der Gendarmerie den Befehl erteilt, nicht scharf einzugreifen, erklärt dieser, dies treffe nicht zu. — Anklagevertreter Djanard macht den Zeugen auf einen Widerspruch mit seinen Aussagen in der Voruntersuchung aufmerksam. Er habe an jenem Sonntag der Gendarmerie gesagt, sie solle mit Rücksicht auf die vielen Frauen und Kinder nicht zu scharf vorgehen, und die Bürger überhaupt nicht allzu scharf anfassen. Der Kreisdirektor bestreitet, daß er den Gendarmen zu einem solchen Vorgehen geraten habe. Der Verhandlungsführer erklärt, es würde durch Zeugen bestätigt werden, daß die Anweisung, nicht scharf vorzugehen, erteilt worden sei. Auf eine weitere

Anfrage des Verhandlungsführers verneinte der Kreisdirektor, daß ihm am Abend des 8. November die Mitteilung gemacht worden sei, daß die Menge vor der Wohnung des Leutnants von Forstner demonstriert und die Fenster eingeschlagen habe. Der Kreisdirektor erklärte weiter: Als auf der Straße Gendarmen zu Pferde die Leute auseinandertrieben, habe er das nicht gebilligt, weil dadurch die Unruhen nur größer geworden wären. Als er am 11. November die Jagdgesellschaft des Statthalters begrüßt habe, da habe ihn der Oberst im Kasernentone angefahren und gefragt, warum er nicht zu ihm gekommen wäre. Erzellenz Unterstaatssekretär v. Mandel habe zu dem kommandierenden General v. Deimling gesagt: Der Kreisdirektor genießt, obwohl er ein Elsäßer ist, das volle Vertrauen der Regierung. Oberst v. Reuter verteidigt sich gegen den Vorwurf, daß er den Kreisdirektor angefahren habe und stellt fest, die Zivilverwaltung bedürfe nicht der Aufforderung des Militärs, die Ordnung auf der Straße herzustellen; sie habe von selbst dafür Sorge zu tragen. Er habe jedesmal um die Wiederherstellung der Ordnung bitten müssen. Der Kreisdirektor fährt fort: Am 28. November, abends 1/7 Uhr sei er nach Straßburg zu einem Diner bei Unterstaatssekretär v. Mandel gefahren. Gerade als er das Haus des Unterstaatssekretärs betreten habe, sei ihm ein Telegramm des Zeitungsverlegers Williot übergeben worden, den man verhaftet hatte, und der ihn um Schutz bat. In Zabern herrsche ein Aufbruch. Er habe daraufhin dem Unterstaatssekretär Erzellenz v. Mandel Mitteilung gemacht und ihn gebeten, nach Hause fahren zu dürfen. Erzellenz v. Mandel habe erklärt: Bleiben Sie hier, Sie können jetzt doch nichts ändern. Es werden die Aufreife des Bürgermeisters vom 11. bis 29. November verlesen. Oberst v. Reuter bemängelt an diesen, daß sie keinerlei Aufforderung an die Bevölkerung enthalten hätten, die Offiziere nicht zu belästigen. Der Kreisdirektor erklärt weiter, er habe doch auch kein zu starkes Polizeiaufgebot auf die Straße stellen können. Man würde ihn sonst für einen Angstmeier gehalten haben. Oberst v. Reuter verwahrt sich schließlich noch dagegen, daß seine Offiziere ostentativ aufgetreten wären. Die Bevölkerung könne nicht verlangen, daß die Offiziere sich verstecken. Diese hätten ein gutes Gewissen. Daraufhin wird die Verhandlung um 1/2 Uhr unterbrochen.

In der Nachmittags-Sitzung wurde zunächst der Regierungsamtman Großmann vernommen, der erklärt: Kreisdirektor Wahl gab mir die Anweisung, vom Obersten v. Reuter die Zurückziehung der Militärpatrouillen zu erwirken. Der Oberst entgegnete mir, ich halte es für ein Glück, wenn jetzt Blut fließt. Er, der Oberst, erhalte andauernd Vorwürfe, er ginge nicht energisch genug vor. Oberst v. Reuter: Die Verantwortung für alle Unordnungen trage ich nach wie vor. Bürgermeister Knöppler bekundet: Von einem Aufruhr könne keine Rede sein. Einer der seinerzeit verhafteten Richter bekundete, seiner Ansicht nach habe der Oberst nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt. Die Zeugen werden darauf vereidigt. Die Aussagen der nächsten Zeugen, darunter 10 Offiziere des Infanterieregiments Nr. 99, lassen sich kurz zusammenfassen. Gegenüber der Behauptung dieser Zeugen, daß gejohlt und gegröhlt worden sei, beharren vier Zeugen aus dem Zivilistenstande bei ihrer Aussage, wonach auf dem Platze „Totenstille“ geherrscht habe und auch von dem Johlen wollen einige dieser Zeugen nichts gehört haben. Unter den Zeugen befindet sich auch Leutnant v. Forstner, der u. a. bekundet, daß er allein nicht weniger als 1400 Zuschriften und Postkarten schmähenden Inhalts erhalten habe.

Um 1/9 Uhr abends schloß die heutige Verhandlung, die morgen vormittag um 9 Uhr fortgesetzt wird.

Politische Uebersicht. Deutschland.

— Erhebungen über das Durchschnittsgewicht von Schlachtvieh werden die einzelstaatlichen Regierungen in diesem Jahre auf Anregung der Reichsregierung vornehmen. Von dem Gewicht der Tiere hängt zum größten Teil die Güte des Fleisches ab, auch ersieht man aus der Gewichtsfeststellung erst genau die Größe des Fleischverbrauchs.

Ein auffeherregender Spionagefall.

Königsberg (Pr.), 5. Jan. In Königsberg wurden eine Anzahl von Personen unter Spionagedacht verhaftet. Die in Haft genommenen Personen erhielten von Rußland aus ihre Anweisungen und lieferten dorthin ihre Berichte. Als einer der Hauptbeteiligten an der Spionage wird ein bei einem Königsberger Konsulat Angestellter bezeichnet. Diesem ist jedoch gelungen, sich durch die Flucht in Sicherheit zu bringen.

Graf Hertling.

Der in den Grafenstand erhobene Frhr. v. Hertling hat diese Auszeichnung zum Lohn für seine Bemühungen um die Lösung der Königsfrage erhalten. — Georg Freiherr v. Hertling wurde am 31. August 1843 in Darmstadt geboren, steht also im 71. Lebensjahre. Nachdem er in Münster, München und Berlin Staatswissenschaften und Philosophie studiert hatte, nahm er zweijährigen Aufenthalt in Italien und vermählte sich im Oktober 1869 mit der Freiin Anna v. Biegeleben. Der Ehe sind fünf Kinder, darunter ein Sohn, entsprossen. Freiherr v. Hertling habilitierte sich nach seiner Vermählung als Privatdozent an der Universität Bonn und wurde dort bald außerordentlicher und später ordentlicher Professor der Staatswissenschaften. Er ist der Verfasser zahlreicher Werke philosophischer und staatswissenschaftlicher Natur. Freiherr von Hertling gehörte dem deutschen Reichstag von 1875 bis 1890 für Coblenz und von 1896 bis zu seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten im Februar 1912 für Schwaben 4 bezw. für Münster-Koesfeld an. Er war der Führer der Zentrumsfraktion und der

Diplomat unter seinen Fraktionsgenossen. In Bayern gehörte er schon seit langen Jahren der Kammer der Reichsräte an. Von der hohen Begabung und Bedeutung des Grafen zeugt es, daß er im 25. Lebensjahre Privatdozent und im 69. Ministerpräsident, letzteres noch dazu unter besonders schwierigen Umständen, werden konnte. — Unter sämtlichen Ministern und Staatssekretären des Reiches und der Einzelstaaten wird der bairische Ministerpräsident in seiner Würde als Graf nur zwei Kollegen haben, die ihm darin gleichstehen, nämlich den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin, Grafen v. Vassewitz, von dessen Rücktritt anlässlich der geachteten Verfassungsvorlage die Rede war, und den Minister des Innern des Königreichs Sachsen, Grafen Bixthum v. Cstädt.

Vom Balkan.

Griechen und Albanier.

Wien, 5. Jan. Wie die Politische Korrespondenz aus Salonik meldet, werden die Vorbereitungen für einen Kampf in Epirus nach dem Rückzug der griechischen Truppen immer offener und eifriger betrieben. Die Anwerbungen von Freiwilligen nehmen bei der Anhäufung griechischer Flüchtlinge und Tausender brotloser entlassener Reservisten in allen mazedonischen Städten einen steten Fortgang. Man hat eine genügende Anzahl Offiziere und Unteroffiziere für die Leitung der Freiwilligen gewonnen und das Sanitätswesen nach Kräften vorbereitet. Das griechische rote Kreuz von Salonik hat für diesen Zweck 35000 Franken gesendet. Nach einem Bericht aus Gortcha werden dort Anstalten zur Abwehr eines etwaigen Angriffs der Albanier getroffen. Aus Salonik haben sich schon einige Hundert Freiwillige nach Gortcha begeben.

Die Wirren in Mexiko.

Die Regierungstruppen in Ojinaga waren neuerdings die Revolutionäre in einem vorzüglich durchgeführten Ausfall zurück, so daß letztere fast alles abgetonnene Terrain verloren haben. General Villa eilt mit Verstärkungen herbei.

New York, 5. Jan. Das Blatt „Sun“ erklärt, auf Präsident Wilsons Ersuchen bewahren die Senatoren über die mexikanische Frage vorerst noch Stillstände, jedoch sei eine baldige Debatte zu erwarten. Privatim erklärten viele Kongressmitglieder, eine Intervention sei unvermeidlich.

Zur Ermordung des Deutschen Heller.

Mexiko, 4. Jan. Die Untersuchung des Falles Heller durch den deutschen Gesandten am Tator in St. Leon hat ergeben, daß Heller, der seiner Angabe nach von Brasilien nach Mexiko gekommen war und auch als französischer Fremdenlegionär in Afrika gedient hatte, einen Schuß durch Herz und Lunge erhalten hat. Der Genbarmerieunteroffizier Arelleno und der Gemeine Ramirez werden in Untersuchungshaft gehalten. Der Präsident hat auf persönlichen Vortrag des Gesandten strenge und schnelle Justiz angeordnet. Der Minister des Innern hat die Entsendung eines Sonderbeamten für die Untersuchung zugesagt. Es steht noch nicht fest, ob bei der Erschießung Zufall oder Absicht vorlag.

Asien.

Japanische Grausamkeiten in Korea. Grausamkeiten, die von Japanern an Koreanern, die wegen politischer Vergehen sich im Gefängnis befinden, verübt werden, werden von ausländischen Missionaren berichtet. Die Gefangenen werden danach bei bitterster Kälte mit kaltem Wasser begossen, mit glühendem Eisen gebrannt und solange aufgehängt, bis sie ohnmächtig werden. Diese Taten werden durch die ostasiatische Presse bestätigt, die augenblicklich eine heftige Kampagne gegen die japanische Regierung in Korea führt.

Amerika.

Gegen die amerikanischen Riesentrusts beabsichtigt Präsident Wilson nach Erledigung der Tarif- und Bährungsreform den Kampf durchzuführen, den sein Vorgänger Roosevelt wiederholt begonnen, aber stets, ohne einen Erfolg zu erzielen, hatte einstellen müssen. Wilson scheint mehr Glück haben zu sollen; denn unter dem Druck des in Aussicht stehenden Gesetzes haben die fünf leitenden Mitglieder der Firma Morgan u. Co. ihre Aufsichtsratsposten bei den meisten Verkehrs- und Industrieunternehmen niedergelegt. Dadurch, daß die Mitglieder der wenigen Milliarden-Firmen die Aufsichtsratsstellen bei allen größeren Verkehrs- und Industrieunternehmen innehaben, beherrschen ein paar Duzend Männer willkürlich das gesamte wirtschaftliche Leben der Vereinigten Staaten. Wenn Präsident Wilson in dieses Monopol Vresche zu legen vermöchte, so erwürde er sich in der Tat ein großes Verdienst.

Schiffsunfälle.

New York, 4. Jan. Ein Dampfer hat von einer Stelle südlich von Kantuet funktentelegraphisch gemeldet, daß er sinkt. Der spanische Dampfer Manuel Galbo, der sich bei diesem Schiffe befand, meldete, daß er die Rettungsboote herabgelassen habe; diese seien aber weggeschwemmt worden, und er könne daher keine Hilfe leisten. In der ersten, leider verstümmelten Depesche, war der Name des sinkenden Schiffes mit Basla angegeben, doch befindet sich kein solches Schiff in den Schiffslisten.

New York, 5. Jan. Nach einem heute früh von dem Papagdampfer „Bavaria“ eingelaufenen drahtlosen Telegramm heißt der gestern in Seenot geratene Landdampfer „Ollahoma“. Von der Besatzung sind wahrscheinlich 24 Mann ertrunken, acht gerettet worden. Obwohl noch mehrere andere Schiffe zum Beistand herbeigeeilt waren, war doch die „Bavaria“ allein imstande, zu helfen. Der Dampfer nahm den Kapitän Gunter und mehrere Offiziere und Mannschaften auf. Von der übrigen Besatzung liegt keine Nachricht vor. Nach einer Meldung der „Bavaria“ ist die „Ollahoma“ nicht vollständig gesunken, sondern treibt, teilweise unter Wasser, hilflos dahin.

Stavanger, 5. Jan. Der norwegische Dampfer „España“, der von Stettin nach Bergen mit einer Ladung Roggen unterwegs war, ist gestern Abend gesunken. Von der 14 Mann starken Besatzung sind acht

ertrunken. Die übrigen, darunter der Kapitän und der erste Steuermann wurden gerettet.

Kunst und Wissenschaft.

(-) Berlin, 5. Jan. In seinem 70. Geburtstag wurden Viktor Blühgen vielerlei Ehrungen dargebracht. Wilmersdorf benannte eine neue Straße nach ihm, Freienwalde, wo er sein ständiges Dichterheim aufgeschlagen hat, ließ ihm durch eine Deputation eine Adresse überreichen, gleichzeitig mit dem Ehrenbürgerbrief. Der Allgemeine Schriftstellerverein stiftete einen silbernen Blumenkorb als Tafelaufsatz.

Neues aus aller Welt.

In der Palmstraße in Köln a. Rh. stürzte der 30-jährige Hauptmann a. D. Brandt so unglücklich die Treppe hinunter, daß er einen Schädelbruch erlitt und verstarb. In Heeren-Verde wurde die Hebamme Tack unter dem Verdacht des Verbrechens gegen § 218 des R. Str. G. B. verhaftet. Eine Frau von auswärts, die ihre Hilfe in Anspruch genommen hatte, wurde einige Stunden später im Keller der Frau Tack als Leiche aufgefunden.

In der Klopstockstraße in Stuttgart rannte ein Kofelchlättler gegen ein Automobil. Ein Knabe wurde getötet, drei junge Männer wurden verletzt.

In den Partieräumen des Papiergeschäfts von Apian-Bennelwig in Leipzig, Markt 8, gerieten in der Nacht Papierwaren in Brand. Nachdem das Feuer gelöscht worden war, fand die Feuerwehr bei den Aufräumungsarbeiten im 1. Stockwerk den Inhaber des Geschäfts bewußtlos am Boden liegend vor. Die Feuerwehr fuhr ihn nach dem Krankenhause, wo er unmittelbar nach seiner Einlieferung verstarb.

Einer Blättermeldung zufolge ist in der Nähe von Großenziersdorf bei Wien die Bäuerin Theresia Nebl von einem Unbekannten ermordet und beraubt worden.

In Luedersbach bei Landstuhl ist abends der 45-jährige Lehrer Wesner, Vater von sechs Kindern, auf dem Rückhauseweg in der Nähe seiner Wohnung von zwei Männern hinterrücks erschossen worden.

Die Polizei in Paris hat drei Anarchisten mit Namen Videmont, Kazan und Billiers verhaftet, die nachts vor einem Theater ein Automobil entführten, dessen Fahrer sich für einen Augenblick entfernt hatte. Man hat Anhaltspunkte dafür, daß die Anarchisten, die Beziehungen zu den vor Jahresfrist hingerichteten Autobanditen unterhalten haben sollen, die Absicht hatten, mit dem gestohlenen Wagen nach Belgien zu gelangen und dort einen Raubzug nach Art Bonnots zu unternehmen. Das Fahrzeug konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

In einem kleinen Varieteetheater in Paris wurde der Darsteller der Hauptrolle, als er gerade von der Bühne abtreten wollte, von einem Brett so unglücklich an der Schläfe getroffen, daß er tot zusammenbrach. Des Publikums bemächtigte sich eine Panik, da man glaubte, die Decke des Theaters stürze ein. Eine Reihe Zuschauer erlitt in dem Gedränge schwere Verletzungen.

Eine Todesfahrt im Hörnereschlitten.

Im Klubachtal in Steiermark sind sieben Personen, Bauern mit ihren Frauen und Kindern, bei einer Hörnerschlittensfahrt über einen Felshang abgestürzt; alle sind tot. Die Talbewohner vernahmen die marktschreiernden Hilferufe der dem Tode Geweihten und eilten herbei. Sie fanden aber nur noch alle sieben als zerschmetterte Leichen.

Wetternachrichten.

Sicili (Sizilien), 5. Jan. Die Ortschaft Sicili wurde gestern durch einen Wollenbruch überflutet. Das Wasser überflutete die Plätze und die Erdgeschosse der Gebäude. Dreizehn Häuser in der Nähe des Flußufers sind teils fortgerissen, teils überschwemmt worden. Einige Straßen wurden schwer beschädigt. Nach den bisherigen Nachrichten sind Menschenleben nicht zu beklagen, auch liegen keine großen Murschäden vor. Die Stadtverwaltung hat Vorkehrungen für die Unterkunft und Ernährung der Obdachlosen getroffen.

Opfer der Kälte und des Schneesturms.

Thorn, 5. Jan. In West- und Ostpreußen, wo der Schneesturm noch immer anhält, sind bis jetzt fünf Personen der Kälte zum Opfer gefallen. Alle sind im Schneesturm veriert und später als Leichen aufgefunden worden.

Madrid, 5. Jan. In ganz Spanien hält die Kälte immer noch an. In der Nacht zum Sonntag sank das Thermometer auf 12 Grad unter Null. Zwei Frauen und drei Männer sind, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, erfroren.

Telephonische Nachrichten.

Saargemünd, 6. Januar. In der Karolinger Kohlengrube wurden 3 Bergleute durch Felsmassen verschüttet und getötet.

Strasbourg, 6. Januar. Die Berufungsverhandlung gegen den Leutnant von Fortner ist auf den 10. Januar anberaumt.

Berlin, 6. Januar. In der Novelle zur Befolgungsordnung, die dem Landtage vorliegt, werden alle Assistentenklassen vom 1. April d. Js. ab so aufgebessert, daß sie ihren Kollegen, die bereits am 1. Oktober der Aufbesserung teilhaftig wurden, gleichgestellt sind.

Berlin, 6. Januar. Vor einem Restaurant auf dem Dönhofsplatz wurden Passanten unfreiwillig Zeugen eines Unglücksfalles. Der russische Gaul rollte von einem Bierwagen hasser in den Keller. Gaul glitt auf dem nassen Boden aus und stürzte in den Keller hinab. Das Faß rollte nach und fiel so auf Gaul, daß der Tod fast augenblicklich eintrat.

Stettin, 6. Januar. Wie das führende konservative Blatt Pommerns schreibt, wird der Fall Jagow als erledigt angesehen. Das Staatsministerium hat sich mit der Sache überhaupt nicht befaßt. v. Jagow's publizierte Auffassung sei reine Privatsache gewesen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

In seinen Gesellschaftskreisen gilt es als ganz selbstverständlich, daß bei festlichen Abenden am Schlusse der coffeinfreie Kaffee Hag gereicht wird. Er ist besonders fein im Geschmack und verursacht keine Schlaflosigkeit.

Zwangsversteigerung.

Am 7. Januar, nachm. 3 Uhr versteigere ich in meinem Auktionslokale „Stadt Straßburg“ 1 Wäscheschrank, 1 Sofatisch und 1 Sopha öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. (70a) Bad Ems, den 6. Januar 1914. Koppermann, Ger. Vollz. fr. A.

Kurtheater Bad Ems.

Donnerstag, den 8. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr

Gesamtgastspiel des Coblenzer Stadttheaters:

HEIMAT.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Spielleitung: Hans Loß.

Preise der Plätze: Logen M. 4.—, Balkon und Sperrsitze M. 3.—, Parkett M. 2.—, Parterre M. 0.75. Vorverkauf in der Buch- u. Kunsthandlung von Herrn A. Pfeffer. Dasselbe werden auch die Gutscheine der Mitglieder der Literarischen Vereinigung umgetauscht. (60a)

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus.

Bad Ems, den 6. Januar 1914.

Familie Carl Horz.

(62a)

Lichtspiel-Theater Diez.

Heute Dienstag, den 6. Januar von 5 bis 11 Uhr:

Die letzten Vorstellungen!

In Anbetracht des Feiertags von 5 Uhr an Nachmittags - Extra - Vorführungen des großen naturgetreuen Bathé-Schlagers:

Germinal

Die bildgewordene Tragödie und vorzügliche Darstellung des Bergmannslebens. Ein realistischer Filmroman in 5 Akten nach dem weltberühmten Meisterwerk von

Emile Zola.

Henry Krauß in der Rolle des Stephan Lantier u. Fr. Silvia in der Rolle der Katharina spielen hier mit packender Realistik und einer nuancenreichen Mimik, wie selten in einem Dramenfilm gesehen wurde.

Spieldauer ca. 2 Stunden.

Abendvorstellung: Beginn pünktlich 8 1/2 Uhr. Der großen Ankosten wegen erhöhte Eintrittspreise: 1. Platz 1.— M., 2. Platz 70 Pfg., 3. Platz 40 Pfg.

Dankagung.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen herzlichen Dank

Familie Schreied.

Ems, den 6. Januar 1914.

(71a)

Darlehn

(43a) von 50—1000 M. an solb. Leute jeden Standes zu vergeben. Kalenderrückzahlung. Streng reell und distret. Firma Danner & Co., Cassel, Untere Kattstr. 7 pr.

Um Unregelmäßigkeiten in der Zustellung unserer Zeitung sofort abstellen zu können, bitten wir unsere geschätzten Abonnenten uns freundlichst unverzüglich Mitteilung zu machen, wenn sie aus Nummer nicht erhalten haben. Die Expedition.

Tortmullsohlen

D. R. P. empfiehlt in allen Größen (62a) Rich. Steuber, Bad Ems.

Verkaufe

von morg. Mittwoch bis Sonntag prima Rindfleisch Pfund 75 Pfg. Fr. August Strauß, Ems, Friedrichstraße 13. (67a)

Wohnung

zu vermieten (63a) Lindenstr. 3, Bad Ems 1 tüchtiger (73a)

Schneider

für Großstädte auf meine Werkstätte gesucht. Ph. C. Paul, Diez, Metzgergasse.

Gewandter, ruhiger pensionierter Beamter (gedienter Soldat) für

Vertrauensposten gesucht. Off. sub A. 481 an die Exped. d. Zig. (506m)

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von O. Chr. Sommer, Diez und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Zweites Blatt.

In russischer Gefangenschaft.

(Fortsetzung.)

Durch den Aufenthalt bei diesem Dorfe wurden die Leute, welche sich gleich um die großen, angezündeten Feuer, deren Material die Häuser zum Teil selbst waren, lagerten und dort einschließen, noch entkräfteter und wir legten hierdurch den Grund zu der fast gänzlichen Auflösung des Regiments. Nur ein kleiner Teil der Truppen erreichte abends gegen 11 Uhr Wilna. Etwa eine Meile vor der Stadt war das Regiment so auseinander, daß jeder ging, wie er wollte. Ich hatte der Anspornung meines treuen Vorgesetzten Frig mein Leben zu danken, denn entkräftet, wie ich war, wollte ich mich zu verschiedenen Malen eine Stunde vor Wilna etwas hinlegen, um auszuruhen, und unfehlbar wäre ich ein Raub des Todes geworden. Doch Frig, uneingedenk der eigenen Schwäche, bewacht mit einem Teil meiner Bagage, zwang mich jedesmal, sogleich wieder aufzustehen und trug mich fast auf seinen Schultern bis zur Stadt, wo ich bei einem deutschen Goldarbeiter und Cafetier, namens Rühr, bei dem wir schon früher zusammengekommen waren und viel Geld verzehrt hatten, einkehrte. Hier fand ich schon einen großen Teil unserer Offiziere, die sich mit der Teetasse in der Hand am Ofen aufbauten. Ich war nur kurze Zeit im Zimmer, als ich bemerkte, daß mein rechter Fuß erfroren war, und trotzdem ich gleich die üblichen Mittel anwandte, wurde ich doch die ganze Nacht hindurch von den empfindlichsten Schmerzen geplagt. Tags darauf, den 8., sahen wir erst die Zerwürfungen im Regimente in ihrem ganzen Umfange. Stumm sechs bis acht Offiziere waren dienstfähig mit höchstens 400 Soldaten; alle übrigen litten mehr oder weniger an erfrorenen Gliedern. Napoleon hatte seinen Weg ohne Aufenthalt fortgesetzt und durch eine Proklamation dem König von Neapel das interimistische Kommando der Armee übertragen. Doch auch dieser war nach Wilnas Behörden schon auf seinen Rückzug bedacht gewesen und nicht mehr zu sehen.

Berthier und Ney waren hier und versammelten sämtliche Stabsoffiziere zu einem Befehle, der dahin lautete, daß die Division Voron, zu der unser Regiment gehörte, sich so lange hier zu halten hätte, bis die ganze Armee durch die Stadt gegen Nowo passiert sei, daß sie dann aber, unter dem Befehle des von Krasigberg angekommenen Generals Lofon gestellt, die Arrieregarde bilden sollte. Der Zug der Retirierenden ging diesen und den folgenden Tag ununterbrochen fort. In Wilna war bald für Geld nicht mehr das geringste zu haben und Erzesse, bei denen namentlich den Juden arg mitgespielt wurde, nahmen überhand; niemand konnte ihnen feuern, denn die Soldaten, schon lange aller Subordination entbehrend, keine Oberen mehr anerkennend, taten alles, um ihren Hunger zu stillen, und so kam es, daß die Magazine bald geplündert waren und jeder zulagte, wo er etwas Brauchbares finden konnte. Jeder Unbefangene dachte mit Bangen an die Zukunft; Rettung schien fast nicht mehr möglich.

Es war in der Nacht zum 10. Dezember, als sich die Division auf dem Napoleonsplatz versammelte; sie bestand aus neun Bataillonen, die zusammen kaum 3000 Mann aus-

machten, von Artillerie und Kavallerie war keine Spur mehr. Die Kosaken hatten sich schon mehrmals in der Stadt gezeigt, doch immer wieder bei Annäherung von Infanterie zurückgezogen; die ganze Gegend wimmelte von ihnen; deshalb gingen Detachements an die Tore, während die Division auf dem Platz bivaktierte.

Morgens den 10. Dezember um 8 Uhr gingen wir an, uns aus der Stadt zu ziehen und auf den Höhen in der Vorstadt Polonska zu formieren; sämtliche Kranke, Offiziere und Soldaten, wurden in der Stadt ihrem Schicksal überlassen. Mit einem Pelzschuh auf meinem kranken Fuße hinkte ich mit fort und übernahm meine Kompanie, die nur noch aus 50 Mann bestand. Uns gegenüber war die uns verfolgende russische Kavallerie aufmarschiert; sie bestand aus mehreren tausend Mann Dragonern und Kosaken, welche sechs Geschütze reitender Artillerie mit sich führten.

Eine Kosakenreihe hatte uns schon seit einer Stunde in unserer linken Flanke tourniert und hielt die Höhen links an der Straße, die nach Nowo führt, besetzt.

Nachdem in der Vorstadt noch einige Wagen des Kaiserlichen Schutzes von den Trainern geplündert worden waren und die ganze Schar der Mächtigen auf der Straße fortzog, gingen wir an, uns in einer geschlossenen Kolonne zu bewegen und dem Zuge zu folgen. Sogleich gab die russische Artillerie uns das Geleit durch einen Hagel von Kartätschen, die uns mehrere Leute weggrasteten.

Die Kavallerie bewegte sich nun hinter uns, ohne je in unsere Schußlinie zu kommen, obschon ich überzeugt bin, daß ein einziger, kühner Angriff unser geschwächtes, zum Teil mutloses Häufchen sogleich vernichtet hätte.

Etwa drei Stunden machte sich der Zug von Wilna entfernt haben, als die Schrecknisse der Gefangenschaft über mich und das zweite Bataillon, bei dem ich stand, hereinbrachen. Das Bataillon wurde durch unseren weisen Herrn Obersten in einer Vertiefung unter dem nächtigen Vorwande, vor der Artillerie geschützt zu sein, aufgestellt. Auf einmal brach ein feindliches Dragoner-Regiment, dessen Annäherung wir wegen der Höhe nicht hatten sehen können, auf uns ein. Der gute Bataillons-Kommandeur, auf einen solchen Fall nicht gefaßt, verlor den Kopf und kommandierte, anstatt das Bataillon in Marsch zu formieren, den Plankensmarsch und brachte dadurch Verwirrung und Bestürzung unter die Leute. Sogleich hatte uns die Kavallerie umzingelt und hieß mit Nachdruck von allen Seiten ein, während die übrigen Bataillone der Arriere Garde in großer Geschwindigkeit fortzogen und uns unserem Schicksal überließen. Das Gemisch war umso größer, als wir den Dragonern nur ein höchst unwirksames Feuer entgegenstellen konnten, denn durch den starken Schnee waren unsere Gewehre so verrostet, daß die wenigsten löschten; auch konnten die Leute wegen der Kälte und der erfrorenen Finger nicht einmal wieder laden. Wir wurden fast alle verwundet und gefangen; daselbstes Schicksal teilte uns zuliebe ein Bataillon des 29. französischen Regiments. Nachdem wir von den Dragonern geplündert und gemißhandelt waren, fielen wir den hinten nachziehenden Kosaken in die Hände. Poltrons bei der geringsten Gegenwehr, sind sie desto grausamer im Rauben und Morden. Dieje feigen Unmenschen nahmen uns nun noch den Rest unserer Kleidung, einigen sogar die Hemden und trieben uns unter den furchterlichsten Schandhieben in einem Hause zurück. General Platow, welcher die Russen kommandierte, ging fast an uns vorbei, ohne die geringste Verfügung unsererseits zu treffen,

und wir blieben, vor Kälte klappernd, in den Händen unserer Feinde, welche uns in ein feinstädtisches, zerstücktes Dorf führten, wo der Anführer ein Haus in Brand steckte und uns um dies Feuer lagern ließ.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

* Berliner Leben. Der große Schneefall wird die Stadt Berlin etwa anderthalb Millionen Mark kosten. Der ebenso starke Schneefall des Jahres 1906 kostete 1 494 000 M., was die Kosten der jetzigen, noch nicht beendeten Forträumarbeiten abschätzen läßt. — Daß die gewerbmäßigen Verbrecher Berlins Vereine gründen, ist der Polizei bekannt, sie duldet sie sogar in gewisser Weise, da sie durch diese Klubs Gelegenheit hat, oft vorzügliche Fänge zu tun. Daß aber Arbeitsburden einen Verbrecher-Klub „Lustige Sieben“ gründeten, dessen Zweck neben der edlen Geselligkeit die Beratung gemeinschaftlich auszuführender Einbrüche war, ist neu. Es handelt sich um 7 Burischen, die zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

* Eine Kino-Aufnahme im Krater. Ein Engländer ist kürzlich in den Krater des Vesubs hinabgestiegen, um hier kinematographische Aufnahmen des Innern des feuerpeinenden Berges zu machen. Die Aufnahmen sind teilweise sehr gut, und mit Staunen betrachtet der Beschauer die wildzerklüfteten Steinmassen. Viele Partien jedoch sind undeutlich, da die aufsteigenden Rauchwolken die Szene in einen weißlichen Schleier hüllten. Die Aufnahme war nicht gefahrlos; der englische Photograph mußte an Seilen herabgelassen werden, und im Krater war die Atmung durch die unaufhörlich emporkommenden Schwefeldämpfe beengt.

* Das Medium Eva. Die wissenschaftliche Welt, und über ihre Grenzen hinaus weite Kreise, verfolgen mit gespanntem Interesse den Verlauf des Streites um das aufsehenerregende Buch des bekannten Psychiaters Freiherrn von Schrenck-Notzing über Materialisations-Phänomene eines Mediums, das unter dem Decknamen Eva bekannt geworden ist. Die Erklärung des als kühler Forscher bekannten Gelehrten, er finde für die eigenartigen Phänomene, die ihm das Medium vorführte, keine andere Erklärung, als daß das Medium tatsächlich mit bisher wenig bekannten und jedenfalls unerforschten psychischen Kräften ausgestattet sei, hat bestige Angriffe erfahren. Freiherr von Schrenck-Notzing erwiderte auf alle Angriffe in eingehender Weise und verwahrte sich besonders gegen den Vorwurf, das Opfer eines Taschenspieler-Tricks geworden zu sein. Von einem französischen Forscher, der den vielbesprochenen Sitzungen mit dem Medium Eva beizuhöhen, ist sogar ein Preis von 20 000 Francs ausgesetzt worden für eine Nachahmung der „Taschenspielererei“ des Mediums. Bis jetzt hat sich kein Artist gemeldet, der den hohen Preis zu erobern gedenkt.

* Heilmagnetiseur und Gesundheitsweiser. Einem Betrüger will die Staatsanwaltschaft jetzt das Handwerk legen, dem „Heilmagnetiseur und Gesundheitsweiser“ bei Spandau. In den Sitzungen, die der Mann veranstaltete, und zu deren Besuchern hauptsächlich Frauen und Mädchen gehörten, wurden die haarsträubendsten Dinge getrieben. Krankheiten wurden durch Käse und Zwiebeln „geheilt“. Als eine seiner Kundinnen einem Zwillingpaar das Leben schenkte, erklärte Weiserberg dem

Ein Gottesurteil.

Heiligedreikönig-Skizze von Hedda v. Schmid. (Nachdruck verboten.)

Vom ersten Augenblick seiner Verhaftung an war es Dimitri Kriwoluk's fester Entschluß gewesen, aus Sibirien zu entfliehen. Unzähligen anderen war diese Flucht geglückt, das hatte er häufig erzählen gehört — warum also sollte es ihm nicht auskommen? Und wenn nicht, dann lieber auf freiem Felde elend verenden oder im Dickicht des sibirischen Urwaldes wie ein abgeheftetes Tier den Tod finden. Nur keine Gefangenschaft! Dimitri Kriwoluk's ukrainisches Blut schäumte dagegen auf. Fünf Jahre Bergwerk — Dimitri schaudert, wenn er daran zurückdenkt. In seinen Träumen in der Gefängniszelle hat er die ferne Ukraine geschaut, hat das hohe Steppengras im Winde wehen gesehen wie ein grünes, uferloses Meer — die Nachtigall hatte im Hiederbush im Gärtchen seiner alten Mutter geschluchzt. — Ob sie wohl noch am Leben war, die gramgebeugte, alte Frau? Mit zitternden Händen, blind vor Tränen, hatte sie den Sohn gesegnet, der in Sträflingskleidern gefesselt vor ihr gestanden. War er denn wirklich ein Mörder? Er wußte es ja selber nicht. Er hatte vor Gericht bis zum letzten Augenblick zezugnet, die Tat mit Vorbedacht begangen zu haben. Aber da waren Zeugen gewesen, die von ihm ausgesprochene Drohungen gehört hatten. Es war schon richtig, er hatte sich nie ganz in seiner Gewalt gehabt, nun mußte er dafür büßen. Die Geschworenen, zum größten Teil Bauern aus seinem Heimatdorf, hatten ihr „Schuldig“ über ihn gefällt. Sie kannten ihn ja von klein auf, wußten, wessen er in seinem unbändigen Jähzorn fähig war. Ein Mord aus Eiferzucht! Er hatte Ljuba, seine Braut, im Verdacht gehabt, daß sie ihn mit einem anderen hinterging, das Verlöbniß mit ihm lösen wollte. Da hatte es ihn wie rasend gepackt — rot war es ihm vor den Augen geworden — dann wiederum

pechschwarz, wie dichter häßlicher Nebel — er hatte die weiße Kehle des Mädchens mit seinen nervigen Fäusten umspannt — und als er, plötzlich ernüchert, von jähem Grausen geschüttelt, den eisernen Griff gelüßt, da war Ljuba entsezt in das tauige, dufende Steppengras gesunken. Alle hatten sie ihn Mörder genannt im Dorf, sich mit Abscheu von ihm abgewendet — nur seine alte Mutter nicht. „Es war der Teufel in dir, mein Sohn, der Jähzorn, die Wildheit, die dir im Blut siedet, mein armes Kind, hätte ich dich lieber nicht geboren! Nimm dein Kreuz in Demut auf dich, Dimitri, Lereue, büße, Gott mag dir gnädig vergeben, ich werde für dich beten, hier und droben im Himmel“. Die alte Frau hatte das Zeichen des Kreuzes über den Sträfling gemacht. — An seine Mutter hatte Dimitri gedacht während der gefährlichen Flucht aus dem Bergwerk. Tausende von Meilen hatte er zwischen sich und jenem furchtbaren Ort gelegt. Zu zehn Jahren Zwangsarbeit war er verurteilt worden — nun nach zur Hälfte verbüßter Strafreise war er frei — vogelfrei. Jeder, der ihn erkannte, konnte ihn verhaften lassen, und dann würde er zurück müssen in die Hölle. Er hatte sich einen gefälschten Paß zu verschaffen gewußt, und so gelangte er unter fremdem Namen nach Weißrußland.

Seit dem Herbst des Jahres hauste Dimitri in Lapino, so hieß das Dorf, das von hohem waldigem Ufer auf dem Dnjepr hinabschaute, der tief und reichend vorbeiströmte. Der entwichene Sträfling hatte Glück gehabt, bei einem wohlhabenden Bauern war er als Knecht untergekommen. Er schaffte für zwei, denn er spürte Riesenhäfte, nun, wo er nicht mehr das entseztliche dumpfe Geflir der eisernen Fesseln vernahm bei jeder Bewegung, nicht den mürrischen Anruf des Aufsehers. Abends in der warmen, niedern Stube, wenn draußen der Schneesturm sein Unwesen trieb, wenn das rote Licht der ewigen Lampe vor dem Heiligenschein in der Ecke durch das Zimmer

geisterte, dann sang Dimitri die alten, schwermütigen Lieder seiner ukrainischen Heimat, und die Tochter seines Vorknechts, die blonde Xenia, hing an seinen Lippen. . . . Ei, wie das Lied jauchzte:

Und freie Kosakin würde ich sein,
Und tanzte auf grünendem Wiesengrain,
Und jagte auf schwarzem Roß daher,
Ein Donscher Kosake mein Liebster wär' . . .

Der Mond schaute zu, wie sich die beiden, Xenia und Dimitri, unter den weißbereiften Tannen hinter der Hütte küßten. Hier bedurfte es keiner Heiratvermittlerin mehr: Xenia selber sagte ihrem Vater: „Dimitri will ich zum Manne, sonst keinen“.

Sie war das einzige Kind des Bauern, und er jagte zu allem Ja und Amen. Lieb und leicht wurde es ihm nicht, seine Tochter dem Fremdling zu geben, der eines Tages müde und hungrig zugewandert war; aber er hatte den tüchtigen Arbeiter schätzen gelernt und schätzte sich mit diesem Schwiegerjohn aus. Nach dem Heiligedreikönigstage, gleich nach dem 6. Januar, sollte die Hochzeit stattfinden. Eine außergewöhnliche Kälte herrschte in diesem Winter. Der Dnjepr, der ungestüme Geselle, trug eine Eisdecke, die stark genug war, eine mehr als hundertköpfige Prozession, an deren Spitze der Dorfgeistliche und Wehrauchhaffer schwingende Chorknaben einherzschritt, zu tragen. Am Heiligedreikönigstage wurde alljährlich dort die Wasserweihe vollzogen. Das Jordansfest wird es in Rußland genannt.

„Ob bei der grimmigen Kälte wohl jemand dem alten Brauch folgen wird und in die Flut hinabtauchen?“ jagte Xenias alte Muhme ein paar Tage vor dem Fest. „Als der Bauer Taddaus es mal vor Jahren bei ebenso starker Kälte tat, da starb er bald nachher am hitzigen Fieber. Er hatte jahrelang seine Frau arg mißhandelt, war ein schlimer Mensch, seinen leiblichen Bruder hatte er um das Erbe betrogen, sein Tod bald nach dem Jordansfest war die

Mädchen, daß es zwei Engel geboren habe und daß die Kinder aus diesem Grunde keinen Vater hätten. Weisenberg hat in der Sitzung mit den Geistern Verstorbener Unterhaltungen geführt. Er erklärte, daß sich bei ihm alte Krieger, ferner Fürst Blücher, Martin Luther und Papst Leo 13. zum Wort gemeldet hätten. Weisenberg versicherte, daß es traurig wäre, wenn das nicht möglich sein sollte. Eine Jungfrau erzählte viel vom Geist des Ritters Kahlbus, der erschienen sei und von seinem Tode gesprochen habe. Die Königin Luise sei außerdem erschienen und habe ein Gedicht gesprochen. Inzwischen wurde dann Weisenberg bei diesen Sitzungen sehr gewalttätig. Er würgte die Frauen und Mädchen und schlug sie. Er erklärte, sie seien heute ermordet worden und schlug sie. Er erklärte, sie seien heute ermordet worden, der jetzt hinausgetrieben sei.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Limburg**, 5. Jan. Der Landesverein Nassau des Allgem. Deutschen Jagdschützenvereins hielt am vergangenen Samstag hier im „Preuß. Hofe“ bei gutem Besuche seine 14. Landesversammlung ab. Im Laufe der Verhandlungen legte der Vorsitzende, Oberforstmeister a. D. v. Ulrich-Wiesbaden den Vorsitz nieder. Ein neuer Vorsitzender wurde noch nicht gewählt, da Herr v. U. eine Wiederwahl ablehnte.

!!: **Oberlahnstein**, 5. Jan. In der hiesigen Stadt ist Sonntag, den 4. d. Mts., bei einer Familie eingebrochen und goldene Schmuckgegenstände und Leinen im Werte von 500 bis 600 Mark gestohlen worden. Die Familie wohnte im Hofen und wurde der Diebstahl nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr ausgeführt in Abwesenheit der Familie. Die sofort aufgenommenen Recherchen der Polizei führten auf eine Spur, die jedoch sich heute wendete. Der Dieb H. von hier, ein noch sehr jugendlicher Mensch, wurde heute ermittelt, weil er die Gegenstände in Koblenz veräußern wollte. Der Einbruch wurde vom Dach aus, durch Eindringen eines Fensters in die Stube und Bohrung ausgeführt. Eine tüchtige Strafe ist am Plage, damit dadurch die anderen Elemente abgeschreckt werden.

!!: **Erbach** (Rheingau), 4. Jan. Der hiesige Gesangverein „Sängerbund“ veranstaltet anlässlich seines 25-jährigen Bestehens in den Tagen vom 11. bis 13. Juli v. Js. einen nationalen Gesangswettbewerb. Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, die Stadt Erbach sowie viele Adelsgeschlechter des Rheingaus haben wertvolle Ehrenpreise in Aussicht gestellt. Im Interesse der wettstreitenden Vereine hat der festgebende Verein die Neueinrichtung geschaffen, daß niederrheinische Vereine von der Teilnahme am Wettbewerb ausgeschlossen sind. Die Grenze bildet rheinabwärts Niederlahnstein bzw. Capellen.

!!: **Franfurt**, 4. Jan. Der Fabrikarbeiter Imhof geriet in Niederrad zwischen die Puffer zweier Güterwagen. Dem Unglücklichen wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß er nach kurzer Zeit verstarb.

!!: **Vom Taunus**, 4. Januar. Herrliche Feiertage — wenn die weißen Winterbienen niederschweben — doppelt schön im Gebirge. Der erste Fall des Schnees bringt stets ein frohes Leben in die stillen Taunusberge. Die Bahnen sind vollgepackt von Sportlustigen; die allgemeine Lösung ist Feldberg, Saalburg, Kronberg. Auf den bekannten Nodelbahnen herrscht frohes Leben und Treiben. Der Gipfel des Feldberges wird mit Schneeschuhen erklimmt, und in froher Fahrt geht es wieder abwärts ins Tal. Seine der vielen Zeitungsmeldungen von Arm- und Beinbrüchen schreit zurück, mutig und lustig geht es bergan, bergab. Frohe Gesichter, rote Wangen! Einen Feind nur kennt der Taunusport — das Tauwetter, das freilich schon in den frühzeitigen Einzug halten will. Doch leicht weicht ihm der Nodelschlitten nicht, bis zur letzten Minute wird der Schnee ausgenutzt, die Bahn künstlich erhalten. Wer sollte bei solchen Freuden nicht kleine Unfälle zorne ertragen! Von größeren Unfällen hört man dank der guten Anlage der Bahnen und der besonnenen Haltung der Reisenden im Taunus nichts.

!!: **Coblenz**, 5. Jan. Auf eigenartige Weise ist hier am Hauptbahnhof der Eisenbahnassistent Feldbusch zu Tode gekommen. Er wurde von einer vorzeitig geöffneten Tür eines einfahrenden Personenzugs am Kopf getroffen und starb an den Verletzungen. In den Zeitungen ist schon häufig vor diesem vorläufigen Öffnen der Türen gewarnt worden.

gerechte Strafe für ihn. Das Bad im geweihten Wasser hat ihm nichts genützt. Er wollte sich weiswaschen von seinen Sünden, deshalb sprang er, während der Priester die Wasserweihe vollzog, in den Dnjepr — sagte die Alte murrend hinzu.

Dimitri horchte auf. Also das konnte man? Wie hatte er das so ganz vergessen! ... Weiswaschen konnte man sich von Schuld, das Brandmal des Mörders abtun? Ein wilder Fanatismus überkam ihn. Er war ja doch kein Mörder im groben Sinne des Wortes, tausendmal hatte er seine im Ahorn begangene Tat bereut.

Seine alte Mutter hatte für seine schuldbeladene Seele gebetet. Gott hatte ihr Flehen erhört — er war wieder unter ehrlichen Leuten, verdiente sich ehrlich sein Brot. Und trotz alledem empfand er kein ruhiges Glücksbewußtsein. Sein Gewissen quälte ihn mehr denn je zuvor. Wenn er Xenia in seinem Arm hielt, so glaubte er Xenia zu lieben — das Bild der Toten verfolgte ihn in letzter Zeit, wo er ging und stand.

Am Vorabend des Heiligdreikönigsfestes begab sich Dimitri zu der mit Strohweiden abgesteckten Stelle auf dem Eise, wo die Feier der Wasserweihe vor sich geben sollte. Mit wichtigen Gedanken schlug er ein großes, vier-eckiges Loch in das Eis — außerhalb der Strohweiden, dort, wo er sicher war, daß keines anderen Fuß sich aus der Schaar der Andächtigen verirren würde.

Ein heller, bitterkalter Tag brach an. Die Strohweiden klappten. Der Zug bewegte sich, aus dem Gotteshaus kommend, die Überhöhung hinauf auf das Eis. „Herr, erbarme dich unser!“ erklang der getragene Gesang in der eisigen Luft.

Die dünne Decke, die sich über dem runden Loch,

Aus Bad Ems und Umgegend.

Im Gewerbeverein hielt gestern Abend in der Stadt Wiesbaden vor sehr zahlreichen Zuhörern Herr Handwerkskammer-Syndikus Schröder aus Wiesbaden einen überaus klaren und informierenden Vortrag über den Wehrbeitrag. Wenn auch die meisten Bestimmungen wohl bekannt sind, so wurde doch noch auf manche wertvolle Einzelheiten des umfangreichen Gesetzes hingewiesen, die manche Unbestimmtheit klärten. In folgendem sei kurz auf die vom Redner behandelten Hauptpunkte hingewiesen: Der Wehrbeitrag wird von Vermögen nach dem Stande am 31. Dezember 1913 und vom Einkommen erhoben. Die Beitragspflicht beginnt beim Vorhandensein eines Vermögens von mehr als 10 000 Mark und eines Einkommens von mehr als 5000 Mark. Vermögen bis einschließlich 10 000 Mark bleiben in jedem Falle, ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, steuerfrei. Vermögen bis einschließlich 30 000 Mark bleiben frei, wenn das gleichzeitig festgestellte Einkommen 4000 Mark nicht übersteigt. Vermögen bis einschließlich 50 000 Mark bleiben frei, wenn das Jahreseinkommen unter 2000 Mark beträgt. Das Einkommen ist in jedem Falle auf die unterste Grenze der Steuerstufe, in welcher die Veranlagung für 1914 erfolgen wird, abzurunden. Der Wehrbeitrag ist in drei gleichen Jahresraten bis etwa Juli 1914, 15. Februar 1915 und 15. Februar 1916 zu erheben; es kann jedoch eine Stundung bis auf 3 Jahre gewährt werden, und zwar völlig zinslos. Die wichtigste Bestimmung des Wehrbeitragsgesetzes ist der Zwang der Vermögenserklärung. Die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung ist für Preußen auf die Zeit vom 4. bis 20. Januar festgesetzt. Den in Betracht kommenden Wehrbeitragspflichtigen wird nach den Ausführungsbestimmungen das nötige Formular der Vermögenserklärung von den Veranlagungsbehörden überhandt, die unterbliebene Formularüberfendung entbindet aber nicht von der Deklarationspflicht. Wer die ihm obliegende Vermögenserklärung nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist abgibt, kann in Geldstrafen bis zu 500 Mark genommen werden. Auf unrichtige oder unvollständige Angaben in der Vermögenserklärung sind empfindliche Strafen, bei beabsichtigter Täuschung unter Umständen bis zu 6 Monaten Gefängnis angedroht. Es sei daran hier ganz besonders auf den im § 68 vorgesehenen Generalpardon hingewiesen. Dieser lautet: „Gibt ein Beitragspflichtiger bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag oder in der Zwischenzeit seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bei der Veranlagung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer Vermögen oder Einkommen an, das bisher der Besteuerung durch einen Bundesstaat oder einer Gemeinde entzogen worden ist, so bleibt er von der landesgesetzlichen Strafe und der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer von früheren Jahren frei.“ Die Gelegenheit, sich jetzt ohne irgend welche pekuniäre Nachteile der Steuerbehörde gegenüber reinzuwaschen, ist auch für die gegeben, die keine Wehrsteuer zu entrichten brauchen. Das wehrbeitragspflichtige Vermögen umfaßt das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen nach Abzug der Schulden: 1. das Grundvermögen —; 2. das Betriebsvermögen —; 3. das Kapitalvermögen —. Als beitragspflichtiges Vermögen gelten nicht Möbel und sonstiger Hausrat, insofern diese Gegenstände nicht Erwerbszwecken dienen; desgleichen ferner alle einer künstlerischen Wissenschaft gewidmeten beweglichen Sachen. — Land- oder forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzte Grundstücke sind mit dem Ertragswert, d. h. mit dem 25fachen Jahresertrage, zu veranschlagen. Bei unbebauten Grundstücken wird in der Regel der gemeine Wert (Verkehrswert) angenommen werden müssen. Bei bebauten Grundstücken kommt entweder der Ertragswert oder der gemeine Wert in Frage. In dieser Beziehung steht dem Betreffenden das Wahlrecht zu. Der gemeine Wert wird wohl in der Regel in den Städten angewendet werden, dagegen auf dem Lande der Ertragswert. Beim Kapitalvermögen erfolgt die Berechnung des zu versteuernden Wertes nach dem Nennwerte bzw. bei Wertobjekten, welche einem Börsenkurse unterliegen, nach diesem. Zum Kapitalvermögen ist auch zu rechnen der Kapitalwert von Renten, dauernden Lasten (Mietanteilen), ferner der Kapitalwert der Ansprüche auf

das heute in aller Frühe vom Kirchendiener, einem alten Bauern, in das Eis gebauen war, gebildet hatte, barz unter einem raschen Beistiehl. Der Geistliche tauchte den Wasserwedel in die eisige Flut, die er segnend geweiht hatte, und sprengte das in der hellen Sonne aufblühende Raß über die gebeugten Häupter der Gläubigen. „Herr, erbarme dich über uns!“ erschallte es flehend.

Da löste sich eine schlankte Gestalt aus den dichtgedrängten Reihen der Dörfler. Mit ein paar Schritten war Dimitri am Rande der Bühne, zog unter seinem Halbpelz ein Beil hervor, führte ein paar Schläge. Das offene Eiswasser spritzte auf — ein gellender Angstschrei von den Lippen der blonden Xenia, dem ein vielstimmiges Echo folgte — dann selundenlang Totenstille, — erwartungsvolle Stille, ein Hinstürmen zu der dunklen, offenen Stelle im Fluß. Gleich, gleich mußte der Tollkühne ja auftauchen. Wer hatte ihn geheißt, hier so weitab auf dem Strom, das Bad am Jordansfest zu nehmen — und im schweren Halbpelz dazu. Doch der Dnjepr gab nichts wieder. Seine Strudel rissen seine Beute unter dem Eise mit fort und trugen sie sanft weit hinaus, wo der Strom in das Meer mündete, durch die Steppen der Ukraine dahin.

„Gott sei seiner armen Seele gnädig!“ sprach der Geistliche erschüttert und machte das Zeichen des Kreuzes über der dunklen Stelle auf dem weissen, in der Sonne hellglühenden Eise, wo Dimitri Arivolus das Gottesurteil herausgefordert hatte.

Vielleicht ist er an jenem Heiligdreikönigsstage zu seinem alten Mütterchen gekommen. Das wußte nichts von Schuld, das läßt ihm das Kreuzzeichen von der Stirn — und siehe, da verwandelte es sich in ein Zeichen himmlischer Barmherzigkeit.

Lebens-, Kapital- und Rentenversicherungen. Bei den letzteren ist als Kapitalwert entweder zwei Drittel der seit dem Beginn der Versicherung eingezahlten Beiträge oder der Rückkaufpreis der Policen anzunehmen. Jeder Beitragspflichtige muß das Vermögen seiner Ehefrau, wenn nicht eine dauernde Trennung vorliegt, mit versteuern. Die Abgabe stellt sich bekanntlich und beträgt bei Vermögen von 10—50 000 Mark 0,15 Mark für 100 Mark, von 50 000 bis 100 000 Mark 0,35 Mark pro Hundert usw. Es ist also dafür gesorgt, daß die starken Schultern belastet sind. Redner gab noch mehrere Beispiele und erteilte dann auf Anfragen eingehend Auskunft. Zum Schluß kam er auf das Vorkaufsteuererzeugnis zu sprechen, das in 3 Jahren in Kraft tritt und bei dem die jetzt festgestellten Vermögen der Besteuerung zugrunde gelegt werden. Die Abgabe beträgt aber dann 0,75 Mark pro Hundert Mark. — Der Vorsitzende, Herr C. L. Vogt sprach Herrn Syndikus Schröder für seine belehrenden Ausführungen den herzlichsten Dank namens der Anwesenden aus. Zugleich teilte er mit, daß der Vortrag über die Krankenversicherung wegen der vorgeschrittenen Zeit resp. auch um die Eindrücke von dem eben Gehörten nicht zu verwischen, nicht stattfinden. Es handle sich ja auch nicht um viel neues, sondern lediglich darum daß jetzt auch alle Dienstboten in die Versicherung einbezogen seien.

! Kaisergeburtstagsfeier. Die Kommission zur Beratung über die Feier von Kaisergeburtstag hat bereits getagt, doch ist es zu einem Beschluß noch nicht gekommen. Es handelt sich um die Frage, ob das Festessen wieder abends oder wie in früheren Jahren, mittags um 2 Uhr stattfinden, ferner ob wieder ein gemeinsamer Kommerz am Vorabend sein soll.

! Silberne Hochzeit feiern heute Herr Viehhändler A. Sälzlin und Frau, Bleichstraße.

Aus Diez und Umgegend.

d Personalien. Anstelle des an die kgl. Regierung in Wiesbaden zurückversetzten Regierungs-Supernumerar Herrn Bußmann ist Herr Regierungs-Supernumerar Hofenbach zum 12. d. Mts. dem kgl. Landratsamt hieselbst überwiesen worden.

d Vortragsverband. Der 4. Vortrag im Vortragsverbande, von Herrn Direktor Dr. Diez, fand gestern Abend im Hof von Holland statt. Das Thema lautete „Aus Shakespeares Leben und Wirken mit besonderer Berücksichtigung seines Geburtsortes Stratford on Avon“. Auch zu diesem Vortrage hatten sich die Zuhörer recht zahlreich eingefunden. An der Hand zahlreicher Lichtbilder gab Herr Dr. Diez einen interessanten Überblick über das Leben Shakespeares, so daß dem Redner lauter Beifall zuteil wurde.

! Lichtspiel-Theater Diez. Heute Dienstag findet in Anbetracht des Feiertages nachmittags 5 Uhr eine Extravorstellung statt; abends die letzten Vorstellungen des weltberühmten Meisterwerks „Germinal“ nach Emile Zola.

Aus Nassau und Umgegend.

! Männergesangverein Nassau. Der unter dem Protektorat der Frau Gräfin v. d. Gröben, Enkelin des Ministers und Reichsfrüherrn vom und zum Stein, stehende Männergesangverein Nassau hat auch an diesem Neujahrstag wieder seinen inaktiven Mitgliedern und zahlreichen Freunden einige schöne Abendstunden zu bereiten gesucht. Es war ein herrliches Konzert, das er zu seinem 70. Stiftungsfeste bot. Sämtliche Chöre, die der Verein vortrug, legten Zeugnis davon ab, mit welchem Interesse und Eifer, mit wieviel Lust und Liebe am Gesang er geübt und mit welcher großem musikalischen Verständnis und mit wieviel Hingabe und Gewandtheit der Chorleiter, Herr L. Hoerber, die Übungen geleitet hat. Es waren wirklich treffliche Leistungen, die da zu Gehör gebracht wurden. Besonders ansprechend und wohl für die meisten Zuhörer etwas Neues waren die Balladen — wir bezeichnen auch den Chor „Die beiden Säger“ als eine solche — die in feinstimmiger Weise einstudiert und recht wirkungsvoll zum Vortrag gebracht wurden. Obwohl jedes Wort z. B. der Ballade 1813 zu verstehen war, war es doch für das Verständnis des Ganzen wertvoll, daß der Text auf dem Programm abgedruckt war. Was die feinsten Aufführungen des Abends anbelangt, so verdienen auch die alle Lob. Die bewährten Kräfte des Vereins, der Vorsitzende an der Spitze, taten wieder das Ihre, um ihre zahlreichen Gäste zu amüsieren. „Michel und die Wehrvorlage“ und das Theaterstückchen „Sie kriegen sich“ wurden gut gespielt, und wenn wir die Namen der Mitspielenden nennen wollten, müßten wir allen ein besonderes Lob sagen. Das hat ihnen aber schon der reiche Beifall gesagt, mit dem man während und nach dem Stück nicht kargte. Wir gratulieren dem Verein mit vielem Dank zu seinen schönen Leistungen und wünschen ihm auch im neuen Jahrzehnt seines Bestehens ein kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

Sufstschiffahrt.

Kopenhagen, 4. Januar. Anlässlich des geplanten Hydroaeroplanfluges Warnemünde - Kopenhagen - Kristiania fand eine Besprechung zwischen den Vertretern des deutschen Luftfahrerverbandes und den Vertretern der dänischen aeronautischen Gesellschaft statt. Es wurde beschlossen, den Flug zwischen dem 15. und 23. August zu veranstalten. Die Flugstrecke soll von Warnemünde über Kopenhagen - Narhus - Frederikshavn oder Stagen mit einer Landung in einer südnordwestlichen Stadt nach Kristiania gehen, vorausgesetzt, daß die Aeroklubs der drei Länder 50 000 Mark für Prämien ausbringen. Sollte Schweden sich beteiligen wollen, ist auch eine Landung in Malmö geplant.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Ortskrankenkasse Diez.

Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß die ärztliche Versorgung in der bisherigen Weise geschieht. Ebenso geschieht die Lieferung von Arznei und Heilmitteln wie bisher, letztere jedoch erst nach einer Bescheinigung durch die Kasse. Die Mitglieder sind jedoch verpflichtet, vor Inanspruchnahme des Arztes, auch wenn sie nicht arbeitsunfähig erkrankt sind, d. h. also, wenn sie nur zur ärztlichen Behandlung gehen, sich einen Schein auf der Kasse zu holen.

Als Arzt kommt für Diez außer den bisherigen noch Herr Dr. Coester in Betracht; für den weiteren Bezirk der Kasse verbleiben die bisherigen Herren Ärzte.

Der Vorstand.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Gms.

Nr. 4

Diez, Dienstag den 6. Januar 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

I. Nr. 1848.

Cassel, den 27. Dezember 1913.

Bekanntmachung.

Hinsichtlich der Durchführung der Krankenfürsorge von
Personen, die gleichzeitig bei uns und bei der Reichsversiche-
rungsanstalt für Angestellte versichert werden, sind wir einem
im Interesse aller Beteiligten zwischen dem ständigen Aus-
schuß der Versicherungsanstalten und dem Direktorium der
Reichsversicherungsanstalt getroffenen Abkommen beigetreten.

In diesem Abkommen ist vereinbart worden, daß es den
Doppeltversicherten, die ein Heilverfahren wünschen, freige-
stellt wird, ob sie das Heilverfahren bei der Landesversiche-
rungsanstalt oder der Reichsversicherungsanstalt für An-
gestellte beantragen wollen.

Die Durchführung des Heilverfahrens liegt dann derjenigen
Stelle ob, bei welcher der Krankenfürsorgeantrag eingegangen
ist.

Im Einverständnis mit dem Direktorium der Reichsver-
sicherungsanstalt für Angestellte möchten wir aber nicht unter-
lassen, darauf hinzuweisen, daß die Grundsätze für Ueber-
nahme eines Heilverfahrens bei unserer Landesversicherungs-
anstalt und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte nicht
die gleichen sind.

So übernimmt beispielsweise unsere Versicherungsanstalt
die Krankenfürsorge für einen Versicherten in der Regel nur
dann, wenn mindestens für die letzten 5 Jahre eine
dauernde und regelmäßige Versicherung vorliegt, unter
allen Umständen aber ist Voraussetzung, daß mindestens
100 Beitragswochen nachgewiesen sind. Diese Vor-
aussetzung trifft bei der Reichsversicherungsanstalt
für Angestellte nicht zu, da diese ein Heilverfahren auch
schon einleitet, wenn nur ein Beitrag zu ihrer
Kasse geleistet ist.

Weiter sind auch die Voraussetzungen für die Einleitung
eines Heilverfahrens nicht die gleichen, insofern bei der Ver-

sicherungsanstalt der Entscheidung die Erwägung zu Grunde zu
legen ist, ob durch das Heilverfahren die Erwerbsfähigkeit
des Kranken wieder über ein Drittel auf dem allgemeinen
Arbeitsmarkte gehoben wird, während bei der Reichsversiche-
rungsanstalt für Angestellte die Entscheidung unter dem Ge-
sichtspunkte der Berufsunfähigkeit zu treffen ist.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Durchführung
eines Heilverfahrens bei der Versicherungsanstalt in Volks-
heilstätten erfolgt, während die Reichsversicherungsanstalt für
Angestellte entsprechend den höheren Beiträgen und der Zu-
gehörigkeit der Versicherten zu bestimmten sozialen Schichten
des Mittelstandes ihre Kranken in Mittelstandsheilstätten
unterbringt.

Schon aus den vorstehend angeführten Beispielen wird
jeder Doppeltversicherte in der Lage sein, sich zu entscheiden,
bei welcher Stelle er seinen Krankenfürsorgeantrag hiernach
anbringen will.

Der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau.

Fehr. v. Riedesel, Landeshauptmann.

J.-Nr. 1803 B.U.

Diez, den 2. Januar 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die Interessenten
bei Stellung ihrer Anträge hierauf aufmerksam zu machen.

Das Versicherungsamt.

Der Vorsitzende
Duberstadt.

J.-Nr. II. 11878.

Bekanntmachung.

Betrifft Abhaltung eines Zwergobstkurses.

Zur weiteren Förderung des Obstbaues wird in der Zeit
vom 7. bis 10. Januar 1914 in Hahnstätten im
Rathausaal ein Zwergobstkursus durch den Obst-
und Weinbauinspektor Schilling in Geisenheim auf Kreis-
kosten abgehalten werden.

Der Kursus beginnt am 7. Januar, vormittags 9 Uhr,
mit einem Vortrag.

Indem ich darauf hinweise, daß der Unterricht kosten-
frei erteilt wird, lade ich zu recht zahlreicher Beteiligung
ergebenst ein.

Diez, den 30. Dezember 1913.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duberstadt.

An die Herren Bürgermeister

Mit Bezug auf mein Kreisblattausschreiben vom 22. September 1913, 3.-Nr. 2338 Lu — Kreisblatt Nr. 224 —, bringe ich nachstehend die für die einzelnen Gemeinden des Kreises gewählten Vertrauensmänner und deren Ersatzmänner zur Kenntnis. Die Wahl ist auf 4 Jahre — vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1917 — erfolgt.

Die Herren Bürgermeister eruche ich, die in ihren Gemeinden wohnenden Vertrauensmänner und Ersatzmänner von ihrer Wieder- bzw. Neuwahl alsbald in Kenntnis zu setzen und ihre Wahl in den Gemeinden in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

Diejenigen Herren Bürgermeister, in deren Gemeinden Vertrauensmänner neugewählt worden sind, eruche ich, die im Besitze der Vorgänger der Gewählten befindlichen beiden Handbücher und die etwa vorhandenen Akten den Nachfolgern zu übergeben.

Die Legitimationskarten für die Gewählten lasse ich Ihnen ohne Anschreiben in den ersten Tagen zugehen und eruche, sie sofort auszuhändigen.

Die alten Legitimationskarten sind einzuziehen und zu vernichten.

**Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes der
Heßen-Kass. landwirtschaftl. Berufsgenossenschaft.
Duderstadt.**

Verzeichnis

der für den Sektionsbezirk (Unterlahnkreis) gewählten Vertrauensmänner und deren Stellvertreter.

Ab. No.	Namen der Gemeinden	Namen der gewählten		No. des Untern.-Bez.	No. des Untern.-Bez.
		Vertrauensmänner	Stellvertreter		
1	Allendorf	Karl Ullius	Heinrich Jakob Gabel	57	14
2	Altenbiez	Wilhelm Herborn	Emil Seibel	53	163
3	Attenhausen	Adam Fachinger	Jakob Müller	18	61
4	Kull	Wilhelm Hirschberger	Wilhelm Kinf	16	26
5	Balduinstein	Johann Anton Egenolf	Heinrich Bär	21	1
6	Becheln	Philipp Wilhelm Ansel	Philipp Anton Ansel II.	—	1
7	Berghausen	Friedrich Diels	Friedrich Schön	7	38
8	Bergu-Scheuern	Georg Begere	Wilhelm Christ	1	—
9	Berndroth	Wilhelm Satony	Jakob Gemmer	57	19
10	Biebrich	Heinrich Mageiner	Karl Wilhelm Meiffert	42	49
11	Birlenbach	Wilhelm Klein	Wolff Müller	63	96
12	Bremberg	Philipp Wilhelm Klöppel	Heinrich Schwarz	34	66
13	Burgschwalbach	Philipp Spriestersbach	Friedrich Grund	101	55
14	Charlottenberg	Philipp Herpel	Eduard Busch	15	2
15	Cramberg	Heinrich Christian Meiffert II.	Wilhelm Müller	61	52
16	Diez	Friedrich Kuhn	Karl Korbach	17	27
17	Dausenau	Karl Kretzel II.	Karl Marx	60	86
18	Deffighofen	Wilhelm Bonn	Karl Zöllner	2	27
19	Dien-thal	Wilhelm Kreidel	Heinrich Kreidel	8	10
20	Dörnberg	Wilhelm Hofmann	Karl Meier	31	42
21	Dörndorf	Peter Schulz	Joseph Reichert	53	41
22	Dornholzhausen	Philipp Heinrich Metz	Wilhelm Fern	30	25
23	Ems	Johann Heinrich Hermann	Christian Weher	90	294
24	Ebertshausen	Heinrich Peter Bauer III.	Wilhelm Gemmer	3	14
25	Eisighofen	Wilhelm Hertling	Heinrich Hertling	14	11
26	Eppenrod	Jakob Rasper	Wilhelm Stoll	29	79
27	Ergeshausen	Karl Pfeifer I.	Ludwig Pfeifer	15	17
28	Flacht	Karl Koch	Johann Karl Müller	37	48
29	Freiendiez	Fritz Erf	Philipp Künzler II.	29	74
30	Geilnau	Wilhelm Hennemann	Karl Ludwig Jffelbacher II.	22	27
31	Geisig	Karl Wagner	Wilhelm Alberti	76	5
32	Giershausen	Anton Loh	Wilhelm Becker	12	4
33	Gückingen	Wilhelm Opel	Wilhelm Schneider	41	53
34	Gutenacker	Heinrich Jakob Schwarz	Heinrich Jung	48	17
35	Hahnstätten	Wilhelm Wagner	Friedrich Wilhelm Schnell	145	122
36	Hambach	Wilhelm Johann Hirschberger	Anton Reiper	7	13
37	Heistenbach	Johannes Weimar	Jakob Bouillon	110	6
38	Herold	Heinrich Huth	Philipp Germeroth	19	15
39	Hirschberg	Karl Seelbach	Karl Barth IV.	54	10
40	Hömburg	Friedrich Wilhelm Groß	Andreas Wilhelm Loh	26	—
41	Holzappel	Karl Anton Hahn	Heinrich Bodelwing	47	15
42	Holzheim	Wilhelm Kröllner	Johann Wilhelm Ruß	52	—
43	Horhausen	Heinrich Hofmann V.	Karl Adolf Diehl	13	4
44	Jffelbach	Karl Kalkofen	Wilhelm Reichel	15	29
45	Kalkofen	Karl Keuper II.	Karl Wenig	2	9
46	Kaltenholzhausen	Georg Heinrich Wilh. Bruchhäuser	Wilhelm Ernst Oppermann	—	66
47	Kazeneinbogen	Wilhelm Bücher	Heinrich Carthaser	10	25
48	Kemmenau	Jakob Epstein III.	Anton May	5	45
49	Klingelbach	Jakob Schmidt II.	Heinrich Mayer	53	32
50	Kördorf	Heinrich Ebertshäuser	Wilhelm Hanewald	30	41
51	Largenscheld	Christian Bauer	Wilhelm Anton Künzler I.	3	44
52	Laurenburg	Wilhelm Großmann	August Loos	14	25

No.	Namen der Gemeinden	Namen der gewählten		No. des Untern. Verz.	St. Vertreter	No. des Untern. Verz.
		Vertrauensmänner				
53	Lohrheim	Heinrich Schön		57	Friedrich Wilhelm Hild	27
54	Lollschied	Heinrich Maxeiner		44	Wilhelm Eichenauer	13
55	Miffelberg	Karl May		8	Philipp Schaab	12
56	Mittelfischbach	Heinrich Schweiger II.		11	Wilhelm Wüst	20
57	Mudershausen	Philipp Eberling		13	Karl Eberling	14
58	Nassau	Philipp Kurz I.		98	Wilhelm Meusch	147
59	Rezbach	Johann Friedrich Dhl		43	Wilhelm Reiz III.	48
60	Niederneifen	Wilhelm Gustav Forst		42	Robert Lieber	101
61	Niedertiefenbach	Georg Welsbert		58	Philipp Vorch I.	34
62	Oberfischbach	Heinrich Tremper		54	Wilhelm Frid	6
63	Oberneifen	Wilhelm Baseler		—	Wilhelm Ott	46
64	Obernhof	Peter Scherer		53	Ludwig Hahn	18
65	Oberwies	Wilhelm Hazel		6	Karl Wilhelm	29
66	Pohl	Philipp Wagner		58	Heinrich Elos	7
67	Reckenroth	Heinrich Römer		22	Jakob Schmidt	24
68	Rettert	Georg Gemmer		40	Johann Philipp Eberhardt	27
69	Roth	Georg Feilbach		5	Philipp Laug	20
70	Ruppenrod	Anton Kalkofen		6	Karl Loß	9
71	Schaumburg	Kenteibuchhalter Grötede		—	Förster Dieß	—
72	Scheidt	Wilhelm Zimmermann		54	Karl Hofmann II.	13
73	Schiesheim	Philipp Kämpfer		7	Friedrich Euler	3
74	Schönborn	Heinrich Reuß		—	Karl Fischer	12
75	Schweighausen	Emil May		19	Heinrich Wagner	34
76	Seelbach	Anton Schneider		73	Anton Bilo	11
77	Singhofen	Georg Wilhelm Bingel I.		8	Georg Wilhelm Bingel II.	1
78	Steinsberg	Heinrich Jakob Scheurer I.		28	Ludwig Müller	24
79	Sulzbach	Philipp Ludwig May		17	Hermann Hartenfels	11
80	Wasenbach	Heinrich Peter Fischer		18	Wilhelm Gemmer	24
81	Weinähr	Michael Schuck		53	Jakob Birkelbach	4
82	Winden	Anton Kaspar		12	Johann Becker II.	3
83	Zimmerschied	Wilhelm Hasermann		11	Wilhelm Weis	17

J.-Nr. II 82. Diez, den 2. Januar 1914.

An die Herren Bürgermeister

In den ersten Tagen lasse ich den Herrn Bürgermeistern derjenigen Gemeinden, in denen die Hebammen ihren Wohnsitz haben, das für dieselben beschaffte „Stillbuch“ zur sofortigen Aushändigung zugehen. Die Hebammen ersuche ich darauf hinzuweisen, daß die Eintragungen in das Stillbuch gewissenhaft und zwar mit Wirkung vom 1. Januar 1914 ab, vorzunehmen sind und daß dasselbe zusammen mit den Tagebüchern im Januar jeden Jahres, also zum erstenmale im Januar 1915 dem Herrn Kreisarzt zur Prüfung vorzulegen ist.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. III. 5. Diez, 2. Januar 1914.

An die Herren Bürgermeister

Betrifft: Kreisische Weineversicherung.

Binnen 8 Tagen wollen Sie mir anzeigen, wie viele Schweine am 2. Januar 1914 gezählt worden sind und wie hoch sich die gesamten Versicherungsbeiträge für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1913 belaufen.

Genaue und pünktliche Berichterstattung wird erwartet.

Der Vorsitzende des Kreisamtschusses.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Dreikönigstag.

Mit dem 6. Januar, dem Dreikönigstag, schließt sich der eigentliche Weihnachtskreis. Dieser in der katholischen Kirche als Fest gefeierte Dreikönigstag erinnert an die Weisen aus

dem Morgenlande, die nach der biblischen Erzählung nach Bethlehem kamen, um den neugeborenen König der Juden, dessen Stern sie gesehen hatten, anzubeten. Ueber diese Weisen und ihren Stern sind viel Vermutungen ausgesprochen worden, sogar an astronomischen Berechnungen hat es nicht gefehlt. Die christliche Legende hat aus diesen Weisen Könige gemacht, obgleich es solche wohl nicht gewesen sind. Man wird an höhere Hofbeamte gedacht haben, deren Aufgabe es gewesen sei, aus den Sternen die Zukunft zu deuten. Ihre Zahl nennt die Bibel nicht. In den ersten christlichen Jahrhunderten sprach man von zwei bis fünfzehn Weisen aus dem Morgenlande, erst Papst Leo der Große ordnete um die Mitte des fünften Jahrhunderts mit Rücksicht auf die Dreizahl der Geisente, Ost, Weisbrauch und Myrrhen, an, daß ihre Zahl auf drei zu beschränken sei. In der evangelischen Kirche kennt man den Dreikönigstag als kirchliches Fest nicht, nur in Sachsen wird er noch als Epiphaniastag (Erscheinungstag) gefeiert, und man verbindet damit den Gedanken der Heidenmission. Von den vielen volkstümlichen Dreikönigsbräuchen ist das Meiste wohl für immer dahingeschwunden, auch auf dem Lande. Vereinzelt finden sich wohl noch die Kinderumzüge mit Mummentanz und Stern.

Literarisches.

(!) Heft 7, das „Neujahrshft“ der bekannten „Deutschen Modenzeitung“ ist soeben erschienen. Das reichhaltige Heft bietet eine Fülle von Wissenswerten und Anregendem für die deutsche Frau. Der Modeteil bringt geschmackvolle und gediegene Vorlagen für die Kleidung der Erwachsenen und Kinder. Der Handarbeitsteil enthält Abbildungen von schönen und praktischen Arbeiten. Bemerkenswert ist, daß zu allen dargestellten Arbeiten Abplättmuster zu billigem Preis erhältlich sind. Im Leseteil ist durch einen spannenden Roman, durch gemüthvolle und belehrende Aufsätze das Beste geboten. Die ihm angegliederte Rubrik „Haus und Küche“ bringt der Hausfrau wertvolles Wissen. Die „Deutsche Modenzeitung“, Verlag Otto Beber, Leipzig, erscheint monatlich zweimal und kostet vierteljährlich 1,50 M.

Allelet.

* Die F-Strahlen. Der italienische Ingenieur Giulio Mibi, dessen Erfindung der sogenannten F-Strahlen vielfach erörtert, aber auch angezweifelt wurde, konnte am Dienstag in Paris vor seiner Abreise nach Rom die interessante Mitteilung machen, daß er im Begriffe stehe, seine Erfindung der italienischen Regierung zu verkaufen. Er hat, wie er berichtet, keinerlei Patent aufgenommen, sondern wird der Behörde, insbesondere der italienischen Marineverwaltung, nur die Konstruktionseinzelheiten und den in Spezia bereits gebauten Apparat überlassen. Mibi behauptet, durch seine F-Strahlen imstande zu sein, auf gewisse Entfernung Explosivstoffe auf drahtlosem Wege zur Entzündung zu bringen; so will er beispielsweise ein Kriegsschiff in die Luft sprengen können, indem er durch die F-Strahlen die Munitionskammern zur Explosion bringt. Die bisherigen Angaben über die Umstände, unter denen dies möglich sein sollte, waren ziemlich unbestimmt; erst jetzt hat der Erfinder darüber einige nähere Mitteilungen gemacht. Die Wirkungskraft der F-Strahlen kann auf eine Entfernung von etwa 50 Meter die Explosion hervorgerufen und entzündet dann jede Art von Explosivstoff, wobei freilich Voraussetzung ist, daß die Pulverbörräte in Metallgefäßen und Metallräumen verwahrt liegen. Sind die Explosivstoffe in hölzernen Hüllen geborgen, so verlagern die F-Strahlen, weil sie Holz nicht durchdringen. Dieser Umstand und die geringe Entfernung, auf die die drahtlose Entzündung möglich ist, verringert naturgemäß einseilen die praktische Bedeutung.

Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise,

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. den 5. Jan. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung		Vorwöchentl. Preise M.
	Umsatz	Stimm. Preise M.	
Weizen, hiesiger	klein	abw. 19,00-19,25	19,00-19,20
Roggen, hiesiger	"	" 16,85-16,15	16,85-16,00
Gerste, Kied- u. Pfälzer	"	" 17,75-18,00	17,75-18,00
Gerste Wetterauer	"	" 17,00-17,50	17,00-17,50
Hafer, hiesiger	"	" 15,50-17,00	15,50-17,00
Mais, La Plata	"	" 14,75-15,00	14,75-15,00
Raps	"	"	"

Mannheim, 5. Jan. 1914. Amtl. Notierung der dortigen Börse. (Eigene Devisen.)

	Markt	Heutige Preise.	Vorwöchentl. Preise.
Weizen	"	19,50-19,75	19,50-19,75
Roggen	"	16,25-16,50	16,25-16,50
Gerste	"	16,40-17,75	16,40-17,75
Hafer	"	16,00-17,50	16,00-17,50
Raps	"	"	"
Donau-Mais	"	"	"
Mais, La Plata	"	15,25-	15,25-

Mainz, 2. Jan. 1914. Offizielle Notierung.

	Markt	19,00-19,60	19,00-19,65
Weizen	"	16,00-16,50	16,25-16,50
Roggen	"	16,00-17,25	16,25-17,25
Gerste	"	17,00-17,75	17,00-17,75
Hafer	"	"	"
Mais	"	"	"
Raps	"	"	"

Diez, 2. Jan. 1914. Amtl. Notierung.

	Markt	19,50-	15,33-
Weizen	"	16,00-	16,00-
Roggen	"	15,00-	15,00-
Gerste	"	15,00-	15,00-
Hafer	"	15,00-	15,00-
Raps	"	"	"

Angeblieb.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. klein, 3. mittel, 4. groß.

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. festig, 4. fest, 5. sehr fest.

Vieh (amtliche Notierung am Schlachtviehhof zu Frankfurt a. M. vom 5. Jan. 1914.)

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.		Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.	
	Heutige Preise	Vorwöchentl. Preise	Heutige Preise	Vorwöchentl. Preise
Ochsen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchstes Schlachtwertes von 4-7 Jahren	50-55	50-55	91-95	91-96
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene M.	43-50	48-50	87-91	87-91
c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere M.	48-47	43-46	79-87	79-85
Bullen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes M.	48-51	48-50	80-85	80-88
b. vollfleischige, jüngere M.	44-47	45-47	76-81	78-81
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere M.	41-43	-	74-78	-
Kühe und Färse:				
a. vollfleischige, ausgewachsene Färse höchsten Schlachtwertes M.	47-50	47-50	84-90	84-80
b. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren M.	45-48	45-48	84-86	84-86
c. wenig gut entwickelte Färse M.	41-46	40-45	79-88	77-87
d. mäßig genährte Kühe u. Färse M.	32-39	32-39	64-78	64-78
e. gering genährte Kühe u. Färse M.	26-31	23-31	55-70	52-67
Kälber:				
a. Doppellender, feinste Mast M.	-	-	-	-
b. feinste Mastkälber M.	-	-	-	-
c. mittlere Mast- und beste Saugkälber M.	63-68	64-68	107-115	108-115
d. geringere Mast- und gute Saugkälber M.	58-62	58-63	98-105	98-107
Schafe (Weidemastschafe):				
a. Mastämmer u. Masthammel M.	43-44	43-44	90-92	90-92
b. geringere Masthammel und Schafe M.	-	37-	-	88-

Schweine:

a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht M.	56 1/2-58	57-58 1/2	72-75	72-75
b. vollfleisch. Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht M.	56 1/2-58	56-58	72-75	71-74
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht M.	58-58 1/2	56 1/2-59	72-75	72-74
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht M.	56-58 1/2	56 1/2-59	72-74	72-74
e. Fetttschweine über 150 kg. Lebendgewicht M.	-	-	-	-

Auftrieb: 392 Ochsen, 70 Bullen, 785 Färse und Kühe, 318 Kälber, 188 Schafe und Hammel, 2124 Schweine, 0 Ziegen.

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 5. Jan. Eigene Notierung.

	Heutige Preise.	Vorwöchentliche Preise.
Kartoffeln in Baggontabung M.	3,50-4,00	3,50-4,00
do. im Detailverkauf "	4,50-5,00	4,50-5,00

Heu und Stroh (Notierung vom Heu- und Strohmarkt in Frankfurt a. M., 2. Jan. 1914. Per 50 Kilogr.)

	Markt	Heutige Preise.	Vorwöchentl. Preise.
Heu	"	-	-
Stroh	"	-	-

⚡ Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.

Holzversteigerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch, den 14. Januar, vorm. 11 Uhr in der Wirtschaft von Emil Seibel zu Altdiez, Distr. 55 Untermark. Buchen: 330 rm Scht. u. Kn., (das Scheitholz von Nr. 2 bis 202 ist verkauft); 82 rm Reiserknüppel. (55a)

Holzversteigerung. Oberförsterei Rachenlobogen.

Schutzbezirk Bärbach. Dienstag, den 13. Januar, vorm. 10 Uhr in der Gastwirtschaft von Wilhelm Groß in Schönborn, Distr. 54 Lehn, 60, 64 Haben-scheider Schlag. Eichen: 18 rm Scht. u. Kn., 210 Wellen. Buchen: 698 rm Scht. u. Kn., 7940 Wellen. Nadelholz: 11 rm Scht. u. Kn., 27 rm Stockholz. (52a)